

PROSPER MÉRIMÉE

CARMEN

NOVELLE

MIT ZWÖLF FARBIGEN ZEICHNUNGEN VON ALASTAIR



PROSPER MÉRIMÉE

CARMEN

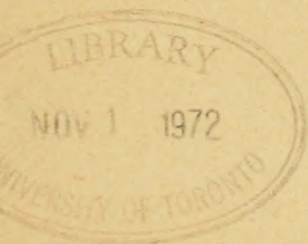
NOVELLE

MIT 12 FARBIGEN ZEICHNUNGEN VON ALASTAIR

RASCHER & CO., VERLAG, ZÜRICH, 1920

Das in der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig gedruckte, mit zwölf farbigen Zeichnungen Alastairs geschmückte Werk erschien in einer einmaligen Ausgabe von 500 numerierten Exemplaren, von denen die Nummern 1—50 auf echt Japan, die Nummern 51—150 auf schwerem Zandersbütten abgezogen wurden. Bei den Japanexemplaren sind sämtliche Zeichnungen und die Titelei vom Künstler signiert, bei den Büttenexem-plaren trägt die Titelei des Künstlers Unterschrift. Dem Text wurde die von Wilh. Geist besorgte, in der Reclamschen Universalbibliothek er-schienene Übersetzung zugrunde gelegt. Die Nummern 1—50 wurden von Hand in Ganzleder, die Nummern 51 bis 150 in Seide gebunden. Dieses Exemplar trägt die Nummer

466



Πᾶσα γυνὴ χόλος ἐστίν ἔχει δ' ἀγαθὰς δύο ὥρας,
Τὴν μίαν ἐν θαλάμῳ, τὴν μίαν ἐν θανάτῳ.

Palladas.

1.

Ich hatte die Geographen stets im Verdacht, daß sie nicht wissen, was sie behaupten, wenn sie das Schlachtfeld von Munda in das Land der Bastuli-Poeni, in die Nähe des heutigen Monda, etwa zwei Meilen nördlich von Marbella, verlegen. Nach meiner eigenen Mutmaßung aus dem Inhalte des anonym erschienenen Werkes über das Bellum Hispaniense, sowie auf Grund meiner in der vorzüglichen Bibliothek des Herzogs von Ossuna angestellten Forschungen dachte ich, daß der denkwürdige Ort, wo Cäsar den letzten entscheidenden Schlag gegen die wackeren Streiter der Republik führte, in der Gegend von Montilla zu suchen sei.

Da ich mich zu Anfang des Herbstes 1830 in Andalusien befand, unternahm ich eine ziemlich ausgedehnte Exkursion, um alle mir noch gebliebenen Zweifel zu beseitigen. Eine Denkschrift, die ich demnächst veröffentliche, wird, wie ich hoffe, allen aufrichtigen Archäologen hierüber jede Ungewißheit benehmen. Indem ich erwarte, daß meine Abhandlung dieses geographische Rätsel, das das ganze gelehrte Europa in Atem hält, endlich löst, will ich ein Geschichtchen erzählen, das jedoch auf die interessante Frage wegen der Lage Mundas keinen Bezug hat.

In Cordova hatte ich einen Führer und zwei Pferde gemietet und war, als einziges Gepäck die Kommentare Cäsars und einige Hemden mitnehmend, aufgebrochen. Eines Tages, als ich bei glühender Hitze todmüde, mit brennendem Durst, den hügeligen Teil der Ebene von Cachena durchstreifte, wünschte ich Cäsar und die Söhne des Pompejus von ganzem Herzen zu allen Teufeln. Da erblickte ich ziemlich entfernt von dem Pfade, den ich verfolgte, einen kleinen, mit Schilf und Binsen bewachsenen Rasenfleck, der auf eine in der Nähe befindliche Quelle schließen ließ. Als ich mich näherte, fand ich, daß der vermeintliche Rasen ein Sumpf war, in den sich in der Tat eine Quelle verlor, die, wie es schien, einer engen Schlucht zwischen zwei hohen Felsen der Sierra Cabra entsprang. Da ich darauf rechnete, weiter oben frischeres Wasser mit weniger Blutegeln und Fröschen, vielleicht auch etwas Schatten zwischen den Felsen zu finden, so ritt ich die Schlucht hinauf. Beim Eintritt in diese wieherte mein Pferd, worauf ein anderes, das ich nicht sah, alsbald antwortete. Kaum war ich etwa hundert Schritte eingedrungen, als die Schlucht sich plötzlich erweiterte und als eine Art natürlicher Zirkus darstellte, den die ihn umgebenden Böschungen vollkommen beschatteten. Man hätte unmöglich einen Ort finden können, der dem Reisenden einen angenehmeren Ruheplatz versprochen hätte als dieser. Am Fuße steiler Felsen schoß sprudelnd die Quelle hervor und fiel in ein kleines Becken, auf dessen Grunde weißer Sand wie Schnee schimmerte. Fünf oder sechs prachtvolle grüne Eichen, stets geschützt vor dem Winde und durch die Quelle erfrischt, erhoben

sich am Ufer des Beckens und bedeckten es mit dichtem Schatten, während ringsherum saftiges, glänzendes Gras ein besseres Lager bot, als man in irgendeiner Herberge auf zehn Meilen in der Runde hätte finden können.

Die Ehre, einen so hübschen Platz entdeckt zu haben, gehörte mir nicht allein. Es lagerte schon ein Mann dort, und ohne Zweifel schlief er, ehe ich herankam. Durch das Wiehern geweckt, hatte er sich erhoben und seinem Pferde genähert, das, den Schlaf seines Herrn benützend, von dem Grase in der Nähe eine vortreffliche Mahlzeit einnahm. Es war ein junger Bursche von mittlerer Statur, aber augenscheinlich robust gebaut, mit finsterem stolzem Blick. Seine Gesichtsfarbe, die schön gewesen sein mochte, war durch die Einwirkung der Sonne dunkler als sein Haar geworden. In der einen Hand hielt er das Halfter seines Tieres, in der anderen eine kupferbeschlagene Pistole.

Ich gestehe, daß sowohl die Pistole als auch das wilde Aussehen ihres Trägers mich anfänglich etwas überraschten; allein ich glaubte an keine Räuber mehr, da ich von ihnen immer nur hatte erzählen hören, und niemals einem begegnet war. Zudem hatte ich auch schon so und so viele ehrsame Pächter bis an die Zähne bewaffnet auf Märkte ziehen sehen, so daß mich der Anblick einer Schußwaffe noch nicht berechtigte, die Moralität des Unbekannten anzuzweifeln. Und dann sagte ich mir, was würde er wohl mit meinen Hemden und meinen Elzevir-Kommentaren anfangen? Ich nickte also dem Pistolenträger vertraulich zu und fragte lächelnd, ob ich ihn im Schlafe gestört habe. Ohne mir zu antworten, maß er mich vom Kopf bis zu den Füßen und betrachtete dann,

wie befriedigt von seiner Musterung, meinen Führer, der sich näherte. Ich sah diesen erbleichen und offenbar von Schrecken ergriffen stehenbleiben. Eine schlimme Begegnung! dachte ich; doch zugleich riet mir die Klugheit, keine Unruhe zu zeigen. Ich sprang vom Pferde, befahl dem Führer abzusatteln und kniete am Rande der Quelle nieder, in die ich Kopf und Hände tauchte; dann trank ich einen tüchtigen Schluck, indem ich mich dabei wie die schlechten Krieger Gedeons platt auf den Bauch legte.

Dennoch behielt ich meinen Führer und den Unbekannten im Auge. Der erstere näherte sich, wenn auch widerwillig, der andere aber schien keine bösen Absichten gegen uns zu haben, denn er hatte sein Pferd wieder frei gelassen und seine Pistole, die er vorher wagrecht hielt, zur Erde gesenkt.

Da ich nicht glaubte, es übelnehmen zu sollen, daß man meiner Person wegen so wenig Umstände zu machen schien, streckte ich mich auf dem Grase aus und fragte mit gleichgültiger Miene den Mann mit der Pistole, ob er Feuerzeug bei sich habe; dabei zog ich mein Zigarrenetui heraus. Der Unbekannte griff schweigend in seine Tasche, suchte sein Feuerzeug und beeilte sich, mir Feuer zu geben. Er wurde offenbar geselliger, denn er setzte sich mir gegenüber, ohne jedoch seine Waffe wegzulegen. Nachdem ich meine Zigarre angezündet hatte, wählte ich die beste der mir noch bleibenden und fragte ihn, ob er rauche.

„Ja, Señor," antwortete er. Dies waren die ersten Worte, die er hören ließ, und ich bemerkte dabei, daß er das S



nicht mit andalusischem Akzent[1]) aussprach, woraus ich schloß, daß er gleich mir ein Reisender sei, wenn auch ein geringerer Archäologe.

„Diese wird Ihnen gewiß schmecken," sagte ich, indem ich ihm eine echte Havanna reichte.

Er nickte unmerklich, zündete die Zigarre an der meinen an und begann, nachdem er mir durch wiederholtes Nicken mit dem Kopfe gedankt hatte, anscheinend mit lebhaftem Vergnügen zu rauchen.

„Ah!" rief er aus, während er den ersten Zug langsam durch Mund und Nase blies, „wie lange habe ich nicht mehr geraucht!" In Spanien bildet das Geben und Nehmen einer Zigarre geradeso den Anknüpfungspunkt zu gastfreundlichen Beziehungen, wie im Orient das Teilen von Brot und Salz. Der Mann zeigte sich gesprächiger, als ich vermutete; übrigens schien er, obwohl er vorgab, Bewohner des Gebietes von Montilla zu sein, das Land doch schlecht zu kennen, denn er wußte weder den Namen des reizenden Tales, in dem wir uns befanden, noch vermochte er mir ein einziges Dorf in der ganzen Umgegend zu nennen; auf meine Frage endlich, ob er in der Nähe nicht zerstörte Mauern, breite Randziegel oder behauene Steine gesehen habe, gestand er, auf dergleichen Dinge niemals geachtet zu haben. Dagegen zeigte er sich, was Pferde betraf, als Kenner. Er beurteilte das meinige, was zwar nicht schwierig war, und erzählte mir dann von der Genealogie des seinigen, das aus dem berühmten Gestüt zu Cordova stammte. Es war ein edles Tier und so abge-

[1]) Die Andalusier aspirieren das s und sprechen es so aus, wie die Spanier das englische th. An dem einzigen Worte Señor kann man einen Andalusier erkennen.

härtet gegen Ermüdung, daß es, wie sein Herr behaup⸗tete, einmal dreißig Meilen im Galopp und scharfen Trab an einem Tage zurückgelegt hatte. Plötzlich unterbrach sich der Unbekannte in seiner Tirade, wie überrascht und ärgerlich, zuviel gesprochen zu haben.

„Ich hatte eben große Eile, um nach Cordova zu ge⸗langen," begann er mit einiger Verlegenheit wieder; „ich sollte die Richter zu einem Prozeß herbeirufen . . ." Da⸗bei betrachtete er meinen Führer Antonio, der die Augen zu Boden schlug.

Der Schatten und die Quelle entzückten mich derart, daß ich mich einiger Scheiben ausgezeichneten Schinkens erinnerte, die meine Freunde in Montilla in den Mantel⸗sack meines Führers gepackt hatten. Ich ließ sie holen und lud den Fremden ein, an dem improvisierten Mahle teilzunehmen. Da er seit langem nicht mehr geraucht hatte, schien es mir sehr wahrscheinlich, daß er auch zum min⸗desten seit achtundvierzig Stunden nichts gegessen hatte. Er schlang wie ein ausgehungerter Wolf, so daß ich dachte, mein Zusammentreffen mit ihm möchte ein Werk der Vorsehung gewesen sein. Mein Führer dagegen aß wenig, trank noch weniger und sprach gar nichts, ob⸗wohl er sich seit dem Beginn unserer Reise mir gegen⸗über als ein Schwätzer sondergleichen erwiesen hatte. Die Gegenwart unseres Gastes schien ihn zu beengen, und beide wurden durch ein gewisses Mißtrauen vonein⸗ander fern gehalten, ohne daß ich die richtige Ursache davon erriet.

Die letzten Bissen Brot und Schinken waren verschwun⸗den, wir hatten schon die zweite Zigarre geraucht, und

nachdem ich meinem Führer befohlen hatte, die Pferde zu satteln, wollte ich mich von meinem neuen Freunde verabschieden, als er mich fragte, wo ich die Nacht zuzubringen gedächte.

Ehe ich noch ein Zeichen meines Führers hätte beachten können, hatte ich geantwortet, daß ich in der Venta del Cuervo (Schenke zum Hirschen) einkehren wolle.

„Schlechter Aufenthalt für eine Person wie Sie, mein Herr ... Ich gehe zwar auch dorthin, und wenn Sie erlauben, daß ich Sie begleite, reiten wir zusammen."

„Sehr gern", sagte ich, indem ich mich auf mein Pferd schwang. Mein Führer, der mir den Steigbügel hielt, blinzelte mir neuerdings zu, ich antwortete jedoch nur durch ein Achselzucken, wie um ihn von meiner vollkommensten Ruhe zu überzeugen, und so brachen wir denn auf.

Die geheimnisvollen Zeichen Antonios, seine Unruhe und einige dem Unbekannten entschlüpfte Worte, namentlich aber dessen Dreißigmeilenritt und die wenig glaubwürdige Erklärung dafür, hatten in mir bereits eine Meinung über meinen Reisegefährten gebildet, und ich zweifelte nicht daran, daß ich es mit einem Schmuggler, vielleicht sogar mit einem Räuber zu tun hatte. Was lag daran? Ich kannte den Charakter der Spanier genügend, um sicher zu sein, daß ich von einem Manne, der mit mir gegessen und geraucht hatte, nichts zu fürchten brauchte. Seine Anwesenheit gewährte mir sogar im Falle einer gefährlichen Begegnung zuverlässigen Schutz; im übrigen war ich sehr erfreut, einen Briganten kennenzulernen; man sieht deren nicht alle Tage, und es gewährt einen gewissen Reiz, sich neben einem gefährlichen Wesen

zu befinden, namentlich, wenn man es sanft und gezähmt weiß.

Ich hoffte, den Unbekannten allmählich zutraulich zu machen, und ungeachtet des Blinzelns meines Führers lenkte ich die Unterhaltung auf die Straßenräuber; selbstverständlich sprach ich nur respektvoll von ihnen. Damals hauste in Andalusien ein berüchtigter Bandit, namens José-Maria, dessen Taten in aller Munde waren. Wenn ich mich an der Seite José-Marias befände? ... Ich erzählte die Geschichten, die ich über diesen Helden wußte, alle übrigens zu seinem Lobe, und drückte laut meine Bewunderung über seine Tapferkeit und seinen Edelmut aus.

„José-Maria ist nur ein Schurke", bemerkte der Fremde frostig.

Läßt er sich Gerechtigkeit widerfahren, fragte ich mich innerlich, oder ist es übertriebene Bescheidenheit von ihm? Denn je länger ich meinen Reisegefährten betrachtete, desto mehr kam ich zu der Überzeugung, daß das Signalement José-Marias, das ich an den Toren verschiedener Städte Andalusiens angeschlagen gesehen hatte, auf ihn paßte. Ja, er war es wirklich! ... Blonde Haare, blaue Augen, großer Mund, schöne Zähne, kleine Hände, ein feines Hemd, Samtjacke mit silbernen Knöpfen, Gamaschen von Weißleder, ein bräunliches Pferd ... Kein Zweifel mehr! Aber ehren wir sein Inkognito!

Wir langten an der Venta an. Wie er sie geschildert hatte, so war sie, das heißt eine der elendesten, die ich je angetroffen hatte. Ein einziger großer Raum diente als Küche, Speise- und Schlafzimmer. In der Mitte des Zim-

mers brannte auf einem flachen Stein das Feuer, dessen Rauch durch ein im Dache angebrachtes Loch zog oder vielmehr einer Wolke gleich einige Fuß über dem Boden wogte. Längs der Mauer sah man fünf oder sechs alte Maultierdecken auf der Erde ausgebreitet; das waren die Betten für die Reisenden. Zwanzig Schritte vom Hause oder vielmehr von dem einzigen, soeben erwähnten Gemach, erhob sich eine Art Schuppen, der als Stall diente. In dieser reizenden Behausung befanden sich keine anderen menschlichen Wesen, wenigstens nicht für den Augenblick, als eine alte Frau und ein kleines zehn- bis zwölfjähriges Mädchen, die beide rußgeschwärzt und mit entsetzlichen Lumpen bekleidet waren. – Und das ist alles, was von der Bevölkerung des alten Munda Boetica verblieb! O Cäsar, o Sextus Pompejus, wie würdet ihr erstaunen, wenn ihr wiederkehrtet!

Als die Alte meinen Gefährten erblickte, rief sie überrascht aus: „Ah, Don José!“

Don José runzelte die Stirn und erhob mit einer gebieterischen Gebärde die Hand, so daß die Alte sofort verstummte. Ich wandte mich zu meinem Führer und machte ihm durch ein unmerkliches Zeichen begreiflich, daß er mich bezüglich des Mannes, mit dem ich die Nacht verbringen wollte, nichts zu lehren habe.

Das Abendessen war besser, als ich erwartete. Man richtete uns auf einem kleinen, kaum einen Fuß hohen Tisch einen mit Reis und viel spanischem Pfeffer eingemachten alten Hahn, dann Paprika in Öl und endlich Gaspacho, eine Art Salat von Pimentkraut, an. Drei so stark gewürzte Schüsseln nötigten uns, häufig nach einem Schlauch Mon-

tillawein zu greifen, der sich als vorzüglich erwies. Nachdem wir gegessen hatten, fragte ich das kleine Mädchen, das uns bediente, indem ich auf eine an der Wand hängende Mandoline deutete – man findet solche in Spanien überall – ob sie spielen könne.

„Nein," antwortete sie, „aber Don José spielt sehr schön!"

„Möchten Sie nicht irgendetwas singen," bat ich ihn; „ich höre Ihre Nationalmusik leidenschaftlich gern."

„Einem so freundlichen Herrn, der mir so ausgezeichnete Zigarren gibt, kann ich nichts abschlagen", rief Don José gutgelaunt aus, und nachdem er sich die Mandoline hatte geben lassen, begann er zu singen, indem er sich selbst begleitete. Seine Stimme war zwar rauh, aber doch angenehm, die Melodie schwermütig und eigenartig, vom Texte selbst verstand ich kein Wort.

„Wenn ich nicht irre," sagte ich zu ihm, „ist das kein spanisches Lied, was Sie soeben sangen. Es gleicht den Zorzicos, die ich in den Provinzen[1]) gehört habe, und der Text scheint baskisch zu sein."

„Ja", versetzte Don José düster, legte die Mandoline auf den Boden und begann, die Arme übereinander geschlagen, mit seltam trauriger Miene in das erlöschende Feuer zu schauen. Sein von der auf dem kleinen Tische stehenden Lampe beschienenes wildes und doch auch edles Gesicht erinnerte mich an Miltons Satan; wie dieser, gedachte mein Gefährte vielleicht des Ortes, den er ver-

[1]) Die bevorrechteten Provinzen, die besondere fueros (Gesetze) genießen, nämlich Alava, Biskaja, Guipuzcoa und ein Teil Navarras. Das Baskische ist die Landessprache.



lassen, und der Verbannung, in die er sich durch einen Fehltritt gestürzt hatte. Ich versuchte die Unterhaltung wieder in Gang zu bringen, allein er gab mir, vertieft in seine traurigen Gedanken, keine Antwort. Die Alte hatte sich bereits in einer Ecke des Saales hinter einer durchlöcherten, an einem Strick aufgehängten Decke zur Ruhe begeben, und das kleine Mädchen war ihr in diesen, dem schönen Geschlecht reservierten Raum gefolgt. Darauf erhob sich auch mein Führer und bat mich, mit ihm in den Stall zu kommen. Da fragte ihn Don José, wie plötzlich erwacht, in barschem Tone, wohin er ginge.

„In den Stall", antwortete der Führer.

„Was willst du dort tun? Die Pferde haben zu fressen. Lege dich hier nieder, der Herr wird es erlauben."

„Ich fürchte, das Pferd des Herrn ist krank; ich möchte, daß der Herr es ansähe; vielleicht weiß er, was ihm fehlt."

Offenbar wollte mich Antonio allein sprechen; aber ich mochte in Don José keinen Verdacht erwecken, um so mehr, als ich es von unserem Standpunkte aus für das Beste hielt, das größte Vertrauen zu zeigen. Ich erwiderte also Antonio, daß ich von Pferden nichts verstehe und Lust habe zu schlafen. Don José folgte Antonio in den Stall, von wo er alsbald allein zurückkehrte. Dem Pferde fehle nichts, meinte er, aber mein Führer halte es für ein so kostbares Tier, daß er es mit seiner Jacke abreibe, um es in Schweiß zu bringen, und die Nacht mit dieser angenehmen Beschäftigung verbringen wolle. Inzwischen hatte ich mich auf die Maultierdecken ausgestreckt, indem ich mich sorgfältig in meinen Mantel hüllte, um sie nicht zu berühren. Don José dagegen legte sich, nachdem er

mich wegen seiner Freiheit, neben mir Platz zu nehmen, um Entschuldigung gebeten hatte, vor der Türe nieder, nicht ohne zuvor seine Pistole mit einem neuen Zündhütchen versehen und neben den Mantelsack gelegt zu haben, der ihm als Kopfkissen diente. Fünf Minuten später, nachdem wir uns gegenseitig gute Nacht gesagt hatten, waren wir beide fest eingeschlafen.

Ich glaubte hinreichend ermüdet zu sein, um auf einem solchen Lager schlafen zu können, aber nach etwa einer Stunde entriß mich ein sehr unangenehmes Jucken dem ersten Schlummer. Sobald ich die Ursache ergründet hatte, stand ich auf, da ich es für besser hielt, den Rest der Nacht unter freiem Himmel zuzubringen, als unter diesem ungastlichen Dache. Auf den Fußspitzen schreitend, gelangte ich zur Tür, stieg über Don José hinweg, der den Schlaf des Gerechten schlief, und gelangte so aus dem Hause, ohne daß er erwachte. Neben der Tür befand sich eine breite Holzbank, auf der ich mich ausstreckte und so gut als möglich einrichtete, um die Nacht vollends zu verbringen. Eben wollte ich die Augen zum zweiten Male schließen, da schien es mir, als ob ich den Schatten eines Mannes und eines Pferdes geräuschlos an mir vorüberziehen sähe. Ich richtete mich auf und glaubte Antonio zu erkennen. Überrascht, ihn um diese Stunde außerhalb des Stalles zu sehen, erhob ich mich und ging auf ihn zu; als er mich bemerkte, blieb er stehen.

„Wo ist er?“ fragte er mich leise.

„In der Venta, er schläft, er fürchtet die Wanzen nicht; aber weshalb führt Ihr das Pferd heraus?“ Dabei bemerkte ich, daß Antonio die Füße des Pferdes sorgfältig

mit den Fetzen einer alten Decke umwickelt hatte, um beim Herausgehen aus dem Stalle keinen Lärm zu machen.

„Um Gottes willen, sprechen Sie leiser“, bat mich Antonio. „Sie kennen diesen Mann nicht; es ist der größte Bandit Andalusiens, José Navarro. Den ganzen Tag über habe ich Ihnen schon Zeichen gegeben, die Sie aber nicht verstehen wollten.“

„Bandit oder nicht, was liegt mir daran“, erwiderte ich; „er hat uns nicht bestohlen, und ich möchte wetten, daß er auch keine Lust dazu hat.“

„Das mag sein; aber es sind auf seine Ergreifung 200 Dukaten ausgesetzt. Anderthalb Meilen von hier weiß ich einen Reiterposten, und ehe es Tag wird, bringe ich einige handfeste Burschen hierher. Ich hätte sein Pferd genommen, allein es ist so unbändig, daß sich ihm niemand, außer dem Navarro, nähern kann.“

„Daß Euch der Teufel hole!“ sagte ich zu ihm. „Welches Leid hat Euch dieser arme Mensch zugefügt, daß Ihr ihn anzeigen wollt. Und seid Ihr auch sicher, daß er der Brigant ist, den Ihr nanntet?“

„Ganz gewiß; eben erst, als er mir in den Stall gefolgt war, sagte er zu mir: ‚Du scheinst mich zu kennen. Wenn du aber diesem Herrn verrätst, wer ich bin, jage ich dir eine Kugel durch den Kopf.‘ Bleiben Sie nur bei ihm, mein Herr; Sie haben nichts zu fürchten, und solange er Sie hier weiß, wird er keinen Verdacht hegen.“

Während dieses Gesprächs hatten wir uns so weit von der Venta entfernt, daß man dort den Hufschlag des Pferdes nicht mehr hören konnte. Antonio befreite es in einem Augenblick von den Lumpen, mit denen er die

Füße umwickelt gehabt hatte, und schickte sich an aufzusitzen, wovon ich ihn durch Bitten und Drohungen abzuhalten versuchte.

„Herr," sagte er zu mir, „ich bin ein armer Teufel, und zweihundert Dukaten darf man sich nicht entgehen lassen, besonders wenn es sich darum handelt, das Land von solchem Gesindel zu säubern. Aber sehen Sie sich vor! Wenn der Navarro erwacht, wird er nach seiner Pistole greifen, und dann Gnade Ihnen! Ich bin zu weit gegangen, um von meinem Vorhaben noch abstehen zu können; sehen Sie zu, wie Sie mit ihm fertig werden!"

Der Schuft saß im Sattel, gab dem Pferde die Sporen, und bald hatte ich ihn in der Dunkelheit aus dem Gesicht verloren.

Ich war über meinen Führer sehr aufgebracht und einigermaßen beunruhigt. Nach kurzem Nachdenken entschloß ich mich, zur Schenke zurückzukehren. Don José schlief noch; ohne Zweifel erholte er sich jetzt von den Anstrengungen mehrerer bewegter Tage und schlafloser Nächte, so daß ich genötigt war, ihn tüchtig zu schütteln, um ihn zu wecken. Niemals werde ich den wilden Blick vergessen und die Bewegung, die er nach seiner Pistole machte, die ich vorsichtigerweise ein wenig von seinem Lager entfernt hatte.

„Ich bitte um Entschuldigung, mein Herr, daß ich Sie wecke," sagte ich zu ihm, „allein ich muß eine seltsame Frage an Sie richten. Wäre es Ihnen angenehm, ein halbes Dutzend Lanciers hier eintreffen zu sehen?"

Er sprang auf die Füße und fragte mit schrecklicher Stimme: „Wer hat Ihnen das gesagt?"

„Woher die Nachricht kommt, ist gleichgültig, wenn sie nur richtig ist.“

„Ihr Führer hat mich verraten, aber er soll es büßen! Wo ist er?“

„Ich weiß es nicht ... ich denke im Stalle ... aber jemand hat mir gesagt ...“

„Wer hat Ihnen gesagt? ... Die Alte kann es nicht gewesen sein ...“

„Jemand, den ich nicht kenne ... Ohne Umschweife, haben Sie – ja oder nein – Gründe, den Soldaten auszuweichen? Wenn Sie welche haben, so verlieren Sie keine Zeit, wenn nicht, guten Abend. Ich bitte um Verzeihung, daß ich Sie in Ihrem Schlummer gestört habe.“

„Ah, Ihr Führer! Ihr Führer! Ich habe ihm gleich mißtraut ... aber ... sein Maß ist voll! ... Adieu, mein Herr. Gott vergelte Ihnen den Dienst, den Sie mir erwiesen haben. Ich bin nicht so schlecht, wie Sie vielleicht glauben ... nein, in mir lebt noch etwas, das wohl das Mitgefühl eines rechtschaffenen Mannes verdient ... Adieu, mein Herr; ich bedauere nur, mich meiner Schuld gegen Sie nicht entledigen zu können.“

„Versprechen Sie mir, Don José, als Preis für den erwiesenen Dienst, niemand zu verdächtigen und nicht an Rache zu denken. Halten Sie; hier sind Zigarren für Ihren Ritt; gute Reise!“ Und ich reichte ihm die Hand.

Er drückte sie, ohne zu antworten, nahm seine Pistole und seinen Mantelsack und lief, nachdem er der Alten einige Worte in einen Argot, das ich nicht verstehen konnte, zugerufen hatte, zum Schuppen. Einige Augen-

blicke später hörte ich ihn in die Ebene hinausgaloppieren.

Ich selbst legte mich wieder auf meine Bank, konnte aber nicht mehr einschlafen. Ich fragte mich, ob ich recht gehabt hatte, einen Räuber, vielleicht auch Mörder, vor dem Galgen zu retten, nur deshalb, weil ich Schinken und Reis à la valencienne mit ihm verzehrt hatte. Verriet ich nicht meinen Führer, der die Sache des Gesetzes unterstützte? Hatte ich ihn nicht der Rache eines Bösewichts preisgegeben? Aber die Pflichten der Gastfreundschaft! ... Bah, Vorurteil der Wilden! sagte ich mir; nun habe ich alle Verbrechen zu verantworten, die der Bandit begehen wird ... Ist dieses innere Gefühl, das allen Schlußfolgerungen widersteht, ein Vorurteil? Vielleicht hätte ich mich nicht ohne Vorwürfe aus dieser kitzligen Lage ziehen können; ich war noch im größten Zweifel über die Moralität meiner Handlungsweise, als ich ein halbes Dutzend Reiter mit Antonio erscheinen sah, der sich klugerweise bei der Nachhut aufhielt. Ich ging ihnen entgegen und benachrichtigte sie, daß der Bandit seit mehr als zwei Stunden die Flucht ergriffen habe. Als die Alte vom Brigadier vernommen wurde, antwortete sie, daß sie den Navarro zwar kenne, da sie aber allein wohne, nie ihr Leben daran gewagt hätte, ihn anzuzeigen. Sie fügte noch hinzu, daß es seine Gewohnheit sei, stets mitten in der Nacht aufzubrechen, wenn er bei ihr einkehre. Was mich betrifft, so mußte ich einige Meilen von dort meinen Paß vorlegen und vor einem Alkalden ein Protokoll unterschreiben, worauf man mir gestattete, meine archäologischen Nachforschungen wieder aufzu-

nehmen. Antonio grollte mir, da er mich im Verdacht behielt, daß ich es gewesen, der ihn verhindert hatte, die zweihundert Dukaten zu verdienen. Trotzdem trennten wir uns in Cordova als gute Freunde; dort empfing er von mir ein so namhaftes Geschenk, wie es der Stand meiner Finanzen nur immer erlaubte. —

2.

In Cordova verweilte ich einige Tage, da ich auf ein gewisses Manuskript in der Dominikanerbibliothek aufmerksam gemacht worden war, in dem ich interessante Aufklärungen über das alte Munda finden sollte. Von den frommen Patres sehr freundlich aufgenommen, verbrachte ich die Tage in ihrem Kloster, während ich des Abends in der Stadt umherschlenderte. Gegen Sonnenuntergang trifft man in Cordova auf dem Kai, der das rechte Ufer des Guadalquivir eindämmt, eine Unmasse Bummler. Man muß dort zwar die Düfte einer Lohgerberei, die den alten Ruf des Landes hinsichtlich der Lederbereitung aufrecht erhält, einatmen, genießt jedoch ein Schauspiel, das nicht uninteressant ist. Einige Minuten vor dem Angelus versammelt sich nämlich zu Füßen des ziemlich hohen Kais am Ufer eine große Anzahl Frauen, und kein Mann würde es wagen, sich unter sie zu mischen. Das Läuten des Angelus gilt als Zeichen, daß die Nacht hereingebrochen ist. Mit dem letzten Glockenschlag entkleiden sich alle diese Frauen und gehen ins Wasser.

Dann erhebt sich ein Geschrei, ein Gelächter, kurz ein infernalischer Lärm, während die Männer vom Kai herab den Badenden zuschauen und die Augen so weit als möglich aufreißen, aber doch nichts Besonderes sehen. Immerhin erwecken die weißen, unbestimmten Formen, die sich von dem dunklen Azur des Flusses abheben, eine poetische Stimmung, und mit ein bißchen Phantasie ist es nicht schwer, sich Diana mit ihren Nymphen im Bade zu vergegenwärtigen, ohne daß man dabei das Schicksal Aktäons zu befürchten hätte. Es wurde mir erzählt, daß einige böse Schlingel eines Tages zusammensteuerten und den Glöckner der Kathedrale bestachen, damit er das Angelus zwanzig Minuten vor der festgesetzten Zeit läute; obwohl es noch heller Tag war, zögerten die Nymphen des Guadalquivir, dem Angelus mehr vertrauend als der Sonne, doch nicht, mit ruhigem Gewissen ihre Badetoilette zu machen, die stets äußerst einfach ist. Ich war nicht dabei und der Glöckner zu meiner Zeit unbestechlich; außerdem aber war es in der Dämmerung schon so dunkel, daß nur eine Katze die älteste Orangenhändlerin von der hübschesten Grisette Cordovas hätte unterscheiden können.

Eines Abends, um eine Zeit, wo man nichts mehr sah, lehnte ich rauchend an der Brüstung des Kais, als ein Weib die zum Flusse führende Treppe heraufkam und sich neben mich setzte. Sie hatte einen großen Strauß Jasmin in den Haaren, dessen Blüten am Abend einen betäubenden Geruch ausströmen. Sie war einfach, beinahe ärmlich, schwarz gekleidet, wie die Grisetten es abends meistens sind. Feine Frauen tragen Schwarz nur morgens,



am Abend kleiden sie sich à la francesa. Als die dem Bade Entstiegene neben mir angelangt war, ließ sie die ihren Kopf bedeckende Mantilla auf die Schultern gleiten, und ich sah bei dem „dunklen Sternenlicht", daß sie jung, klein und wohlgebaut war und sehr große Augen hatte. Ich warf sofort meine Zigarre weg. Sie bemerkte diese Aufmerksamkeit echt französischer Galanterie und sagte, daß sie den Tabackgeruch sehr gern habe, ja sogar selbst rauche, wenn sie ganz leichte Papelitos bekommen könne. Glücklicherweise hatte ich solche in meinem Etui und beeilte mich, sie ihr anzubieten. Sie nahm dankend eine davon und zündete sie an einem glimmenden Faden an, den ein Kind für einen Sou brachte. Unsere Rauchwolken vermengend, plauderten wir so lange, daß wir uns zuletzt beinahe allein auf dem Kai befanden. Ich glaubte durchaus nicht unbescheiden zu sein, wenn ich sie aufforderte, mit mir in der Neveria[1]) Eis zu essen.

Nach bescheidenem Zögern nahm sie an; ehe sie sich aber entschloß, fragte sie mich, wie spät es sei. Ich ließ meine Uhr repetieren, wobei das Schlagwerk ihre Verwunderung zu erregen schien.

„Welche Erfindungen man bei den Herren Ausländern hat! Aus welchem Lande sind Sie, mein Herr? Ohne Zweifel Engländer?"[2])

„Franzose, und Ihr ergebener Diener. Und Sie, mein Fräulein oder Frau, Sie sind wohl aus Cordova?"

[1]) Kaffeehaus mit Eiskeller oder vielmehr Schneeniederlage. In Spanien findet man kaum ein Dorf, das nicht seine Neveria hätte.

[2]) In Spanien gilt jeder Reisende, der keine Kaliko- oder Seidenzeugmuster bei sich führt, für einen Engländer = Inglesito. Ebenso ist es im Orient. In Shalkis hatte ich die Ehre, als *Μιλόρδος Φραντζέσος* (Mylord Franzose) vorgestellt zu werden.

„Nein."

„Wenigstens sind Sie Andalusierin; ich glaube dies an Ihrer wohlklingenden Sprache zu erkennen."

„Wenn Sie die Aussprache der Leute so gut unterscheiden, müssen Sie wohl erraten, woher ich bin."

„Ich denke, daß Sie aus dem Lande Jesu sind, zwei Schritte vom Paradiese entfernt." Ich hatte diese Metapher, die Andalusien bezeichnet, von meinem Freunde Franzisko Sevilla, dem bekannten Picador, gelernt.

„Bah! das Paradies ... die Leute hier meinen, es sei nicht für uns geschaffen."

„Dann sind Sie also eine Maurin oder ..." ich zögerte, es zu sagen, „eine Jüdin."

„Gehen Sie, gehen Sie; Sie sehen recht wohl, daß ich eine Zigeunerin bin: soll ich Ihnen la baji[1]) sagen? Haben Sie von der Carmencita gehört? – Das bin ich."

Ich war damals, es sind nun fünfzehn Jahre her, ein so Ungläubiger, daß ich durchaus nicht zurückprallte, als ich mich neben einer Zauberin sah. Schön, dachte ich; vorige Woche habe ich mit einem Räuber soupiert, essen wir heute mit einer Dienerin des Teufels Eis! Auf der Reise muß man alles kennenlernen. Auch hatte ich noch einen anderen Grund, die Bekanntschaft mit ihr auszunützen. Wie ich zu meiner Schande gestehen muß, vergeudete ich nach dem Verlassen des Kollegiums geraume Zeit mit dem Studium der geheimen Kräfte und hatte sogar mehrmals versucht, den Geist der Finsternis zu bannen. Obwohl ich schon lange von der Neigung für solche Forschungen geheilt war, hegte ich doch noch eine ge-

[1]) Wahrsagen.

wisse Neugierde bezüglich jeder Art von Aberglauben, und es sollte ein Fest für mich sein zu erfahren, wie weit sich die Magie bei den Zigeunern ausgebreitet hat.

Während des Plauderns waren wir in die Neveria getreten und hatten uns an ein Tischchen gesetzt, das von einer Kerze beleuchtet wurde, die eine Glaskugel umschloß. Nun hatte ich Muße, meine Gitana zu mustern, während einige ehrsame Leute, die Eis aßen, sich höchlich verwunderten, mich in so gewählter Gesellschaft zu sehen.

Daß Fräulein Carmen reiner Rasse war, bezweifle ich sehr, jedenfalls war sie unendlich viel hübscher, als alle Frauen ihres Volkes, denen ich je begegnete. Die Spanier sagen, eine Frau müsse, um schön zu sein, dreißig „Wenn" in sich vereinigen oder auch sich zehn Eigenschaften zusprechen können, von denen jede auf drei Teile ihrer Person anwendbar sei. Zum Beispiel muß sie drei schwarze Dinge an sich haben: die Augen, die Augenwimpern und die Augenbrauen; drei feine: die Finger, die Lippen, das Haar usw.; das übrige findet sich bei Brantôme. Meine Zigeunerin konnte auf so viele Vorzüge keinen Anspruch erheben. Ihre übrigens vollkommen reine Haut näherte sich stark der Kupferfarbe; ihre Augen waren schief, aber bewunderungswürdig geschlitzt; die schön gezeichneten, etwas zu vollen Lippen ließen Zähne durchschimmern, die weißer waren als Mandelkerne; ihr vielleicht etwa zu starkes Haar war schwarz, lang und glänzend und hatte den bläulichen Schimmer eines Rabenflügels. Ich möchte durch eine zu weitschweifige Beschreibung nicht ermüden und bemerkte nur noch, daß Carmen jedem Fehler eine

gute Eigenschaft gegenüberzustellen hatte, die vielleicht durch den Kontrast noch mehr ins Auge fiel. Es war eine seltsame, wilde Schönheit, eine frappierende Erscheinung, die man nicht vergessen konnte. Namentlich aber hatten ihre Augen einen wollüstigen und zugleich wilden Ausdruck, den ich in keinem menschlichen Blick je wiedergefunden habe. „Zigeunerauge – Wolfsauge“, sagt eine spanische Redensart, die von feiner Beobachtung zeugt. Wer keine Zeit findet, den zoologischen Garten zu besuchen, um den Blick eines Wolfes zu studieren, beobachte eine Katze, wenn sie einem Spatz auflauert.

Es wäre lächerlich gewesen, sich in einem Kaffeehause wahrsagen zu lassen; ich bat deshalb die schöne Hexenkünstlerin, sie in ihre Wohnung begleiten zu dürfen, und sie willigte ohne Schwierigkeiten ein; sie wollte nur wieder die Zeit wissen und ersuchte mich neuerdings, die Uhr schlagen zu lassen.

„Ist sie echt golden?“ fragte sie mich, indem sie die Uhr mit besonderer Aufmerksamkeit betrachtete.

Als wir aufbrachen, war es vollständig Nacht; die meisten Läden waren geschlossen und die Straßen verödet. Wir überschritten die Guadalquivirbrücke und blieben am Ende der Vorstadt vor einem Hause stehen, das keineswegs einem Palaste glich. Ein Kind öffnete uns. Die Zigeunerin sagte ihm einige Worte in einer mir unbekannten Sprache, die ich seitdem als Romani oder Chipe calli, das Idiom der Gitanos, kennengelernt habe. Das Kind verschwand sofort und ließ uns in einem ziemlich geräumigen Zimmer allein, dessen ganze Ausstattung aus einem kleinen Tische, zwei Schemeln und einem Koffer

bestand; nicht zu vergessen einen Wasserkrug, einen Haufen Orangen und ein Bund Zwiebeln.

Als wir allein waren, nahm die Zigeunerin Karten aus ihrem Koffer, die schon oft benutzt zu sein schienen, einen Magnet, ein vertrocknetes Chamäleon und einige andere, zu ihrer Kunst notwendige Dinge. Dann befahl sie mir, mit einem Geldstück in meine linke Hand das Kreuz zu machen, und nun begann die Zauberzeremonie. Über ihre Prophezeiungen zu berichten, ist wohl überflüssig; was jedoch die Art und Weise betrifft, wie sie sich dabei benahm, so erwies es sich, daß sie eine vollendete Hexenkünstlerin war.

Leider wurden wir bald unterbrochen. Die Tür ward heftig aufgerissen, und ein bis an die Augen in einen brauen Mantel gehüllter Mann trat in das Zimmer, der die Zigeunerin mit einer nichts weniger als freundlichen Miene anredete. Ich verstand nicht, was er sagte, allein der Ton seiner Stimme verriet, daß er sehr ärgerlich war. Bei seinem Anblick zeigte die Gitana weder Überraschung noch Zorn, sondern lief ihm entgegen und richtete mit einer außerordentlichen Zungenfertigkeit einige Phrasen in jener geheimnisvollen Sprache an ihn, deren sie sich vor mir schon bedient hatte. Das sehr oft wiederholte Wort Payllo war das einzige, das ich verstand. Ich wußte, daß die Zigeuner damit jeden ihrer Rasse Fernstehenden bezeichnen. Da ich annahm, daß es sich um mich handle, machte ich mich auf eine zarte Auseinandersetzung gefaßt. Ich hatte die Hand schon am Fuße eines der Schemel und bereitete mich insgeheim auf den geeigneten Augenblick vor, ihn dem Eindringling an den

Kopf zu werfen. Dieser stieß die Zigeunerin rauh beiseite und trat auf mich zu. Doch plötzlich prallte er einen Schritt zurück und rief: „Ah, Sie sind es, Herr!"

Ich betrachtete ihn nun meinerseits und erkannte meinen Freund Don José. In diesem Augenblick bedauerte ich ein wenig, daß ich ihn nicht hatte aufhängen lassen, doch verschluckte ich meinen Ärger, soweit es ging, und entgegnete lachend: „Ah, Sie sind es, mein Tapferer! Sie haben das Fräulein gerade in dem Moment unterbrochen, als sie mir sehr interessante Dinge verkündete."

„Immer dieselbe; das muß ein Ende nehmen!" murmelte er, indem er Carmen einen zornigen Blick zuwarf.

Indessen fuhr die Zigeunerin fort, in ihrer Sprache mit ihm zu reden, wobei sie sich immer mehr ereiferte. Ihre Augen wurden blutunterlaufen und ihr Blick furchtbar; ihre Züge verzerrten sich, dabei stampfte sie mit den Füßen. Wie es schien, drängte sie ihn lebhaft, etwas zu tun, wogegen er sich sträubte. Was es sein sollte, glaubte ich nur zu gut zu erraten, als ich sah, wie sie mit ihrer kleinen Hand unter ihrem Kinn hin und her fuhr; ich nahm an, daß es sich um das Durchschneiden einer Gurgel handle, und hatte die Vermutung, daß diese Gurgel die meine sein sollte.

Auf diesen ganzen Strom von Beredsamkeit antwortete Don José nur durch zwei oder drei kurz hingeworfene Worte. Darauf sah ihn die Zigeunerin mit einem Blick voll Verachtung an, setzte sich auf türkische Art in einen Winkel des Zimmers, nahm eine Orange, schälte sie und begann sie zu essen.

Don José ergriff mich am Arme, öffnete die Tür und führte mich auf die Straße. Schweigend gingen wir etwa zweihundert Schritte, dann streckte er die Hand aus und sagte: „Gehen Sie immer geradeaus, so kommen Sie an die Brücke." Darauf kehrte er mir den Rücken und entfernte sich eilig.

Verblüfft und ziemlich ärgerlich kam ich in meine Herberge. Das Schlimmste aber war, daß ich beim Auskleiden meine Uhr vermißte. Verschiedene Bedenken hinderten mich, sie am anderen Morgen zurückzufordern oder den Herrn Corregidor in Anspruch zu nehmen, daß er sie mir herbeibschaffen ließe; ich beendigte also meine Arbeit bezüglich des Manuskripts der Dominikaner und reiste nach Sevilla ab. – Nach mehrmonatigem Umherschweifen in Andalusien wollte ich nach Madrid zurückkehren, wobei ich Cordova berühren mußte. Ich beabsichtigte nicht, mich dort länger aufzuhalten, denn ich hatte die schöne Stadt und die Badenden des Guadalquivir satt bekommen; allein einige Besuche bei Freunden und mehrere dringende Besorgungen nötigten mich, einen Aufenthalt von mindestens drei oder vier Tagen in der alten Hauptstadt der muselmanischen Fürsten zu nehmen.

Als ich wieder im Dominikanerkloster erschien, empfing mich einer der Patres, der stets ein lebhaftes Interesse für meine Forschungen über die Lage Mundas gezeigt hatte, mit offenen Armen, indem er ausrief: „Gelobt sei der Name des Herrn! Willkommen, teurer Freund! Wir alle glaubten Sie tot, und ich habe viele Paternoster und Ave für das Heil Ihrer Seele gebetet, was ich nicht be-

reue. Sie sind also nicht ermordet worden; denn daß Sie bestohlen wurden, wissen wir."

„Wieso?" fragte ich etwas überrascht.

„Ja; Sie wissen wohl, jene schöne Repetieruhr, die Sie in der Bibliothek schlagen ließen, als wir Ihnen sagten, es sei Zeit, in den Chor zu gehen, sehen Sie, sie hat sich wiedergefunden, und Sie werden sie zurückerhalten."

„Das heißt," unterbrach ich ihn verwirrt, „ich hatte sie vermißt . . ."

„Der Schurke sitzt hinter Schloß und Riegel, und da man weiß, daß er der Mann dazu ist, um eines Geldstücks willen einen Christen niederzuschießen, starben wir beinahe vor Angst, er möchte Sie getötet haben. Ich gehe mit Ihnen zum Corregidor, und wir lassen uns Ihre schöne Uhr wiedergeben. Dann aber sagen Sie noch einmal bei sich zu Hause, die Polizei in Spanien verstehe ihr Handwerk nicht!"

„Ich gestehe Ihnen," erwiderte ich, „daß ich lieber meine Uhr einbüßen möchte, als vor Gericht gegen einen armen Teufel zeugen, damit er gehenkt werde, namentlich aber weil . . . weil . . ."

„Oh, seien Sie ganz beruhigt; er ist ohnedies schon bestens empfohlen, und zweimal kann man ihn nicht hängen. Wenn ich sage hängen, so ist dies unrichtig, denn Ihr Spitzbube ist ein Hidalgo; er wird übermorgen ohne Gnade garrotiert.[1]) Sie sehen also, ein Diebstahl mehr oder weniger ändert nichts an seinem Lose. Wollte Gott,

[1]) Im Jahre 1830 genoß der Adel noch dieses Privilegium. Heutzutage, unter der konstitutionellen Regierung, haben auch die Bürgerlichen das Anrecht auf die Garrotte.

er hätte nur gestohlen; aber er hat mehrere Morde begangen, einen scheußlicher als den anderen."

„Wie heißt er?"

„Man kennt ihn im Lande unter dem Namen José Navarro, aber er hat noch einen anderen baskischen Namen, den wir beide wohl niemals werden aussprechen können. Sie müssen den Mann sehen, und da Sie die Eigentümlichkeiten des Landes kennen lernen wollen, dürfen Sie es auch nicht versäumen, zu erfahren, wie in Spanien die Schurken aus der Welt scheiden. Er ist in der Kapelle, und Pater Martinez wird Sie zu ihm führen."

Der Dominikaner bestand so sehr darauf, ich solle mir die Zurüstung zu dem „kleinen, äußerst hübschen Aufhängen" ansehen, daß ich mich nicht länger weigern konnte. Ich besuchte also den Gefangenen, wozu ich mich mit einem Paket Zigarren versah, die, wie ich hoffte, meine Unbescheidenheit entschuldigen sollten.

Don José nahm gerade seine Mahlzeit ein, als ich zu ihm gebracht wurde. Er nickte mir ziemlich kaltblütig zu und dankte höflich für das mitgebrachte Geschenk. Nachdem er die Zigarren in dem Paket, das ich ihm gab, gezählt hatte, nahm er eine gewisse Anzahl davon und händigte mir den Rest mit der Bemerkung wieder ein, mehr habe er nicht mehr nötig.

Ich fragte ihn, ob ich ihm durch Geld oder durch das Ansehen meiner Freunde irgendeine Linderung seines Schicksals verschaffen könne. Zuerst zuckte er traurig lächelnd die Achseln, dann besann er sich jedoch und bat mich, eine Messe für das Heil seiner Seele lesen zu lassen.

„Möchten Sie,“ fügte er schüchtern bei, „möchten Sie noch eine andere für eine Person, die Sie beleidigt hat, lesen lassen?“

„Gewiß, mein Lieber“, antwortete ich ihm; „aber ich wüßte niemand, der mich in diesem Lande beleidigt hätte.“

Da ergriff er meine Hand und drückte sie mit bewegter Miene; nach kurzem Stillschweigen begann er wieder: „Dürfte ich es wagen, Sie um noch eine Gefälligkeit zu bitten? . . . Wenn Sie in Ihre Heimat zurückkehren, kommen Sie vielleicht auch durch Navarra, wenigstens werden Sie Vittoria berühren, das nicht weit davon liegt.“

„Ja, ich komme gewiß durch Vittoria“, erwiderte ich; „doch ist es nicht unmöglich, daß ich mich seitwärts wende, um Pampeluna zu besuchen, und für Sie würde ich diesen Umweg recht gern machen.“

„Also gut; wenn Sie nach Pampeluna gehen, werden Sie dort mehr als ein Ding sehen, das Sie interessiert . . . Es ist eine schöne Stadt . . . Ich werde Ihnen diese Medaille, mitgeben (er zeigte mir eine silberne Medaille, die er am Halse trug); Sie werden sie in Papier wickeln (er hielt einen Augenblick inne, um seine Bewegung zu bemeistern) und einer vortrefflichen Frau geben oder überbringen lassen, deren Adresse ich Ihnen noch mitteile. – Sagen Sie ihr, daß ich gestorben bin, aber sagen Sie nicht, wie.“

Ich versprach ihm, seinen Auftrag zu erfüllen. Am anderen Morgen besuchte ich ihn wieder und verbrachte einen Teil des Tages bei ihm. Aus seinem Munde habe ich die traurigen Begebenheiten, die hier folgen.

3.

Ich bin zu Elizondo im Baztantale geboren", begann er. „Ich heiße Don José Lizarrabengoa, und Sie kennen Spanien hinlänglich, mein Herr, um schon aus meinem Namen zu wissen, daß ich ein Baske und ein alter Christ bin. Don nenne ich mich, weil ich das Recht dazu habe, und wenn ich in Elizondo wäre, würde ich Ihnen meinen Stammbaum auf Pergament zeigen. Ich sollte Geistlicher werden und mußte studieren, allein ich machte wenig Fortschritte; ich liebte das Ballspiel zu sehr, und das wurde auch mein Verderben. Wenn wir Navarresen Ball spielen, vergessen wir alles andere. Eines Tages, da ich gewonnen hatte, geriet ich in Streit mit einem Burschen aus Alava; wir ergriffen unsere Maquilas[1]), und ich war wieder im Vorteil, allein ich war genötigt, das Land zu verlassen. Unterwegs stieß ich auf Dragoner und ließ mich für das Reiterregiment Almanza anwerben. Wir Bergbewohner erlernen das Kriegshandwerk schnell. In kurzer Zeit wurde ich Brigadier, und man versprach mir, mich zum Wachtmeister zu befördern; da kam ich zu meinem Unglück bei der Tabakmanufaktur in Sevilla auf Wache. Wenn Sie in Sevilla gewesen sind, werden Sie jenen großen Bau außerhalb der Wälle am Guadalquivir bemerkt haben. Ich glaube noch das Tor und die Wachtstube daneben vor mir zu sehen. Sind die Spanier auf der Wache, so spielen sie Karten oder schlafen; ich, ein freier Navarrese, suchte mich immer zu beschäftigen. Ich fertigte mir

[1]) Maquilas = eisenbeschlagene Stöcke der Basken.

gerade ein Kettchen aus Messingdraht zum Anhängen meiner Räumnadel[1]), als die Kameraden insgesamt ausriefen: ,Jetzt läutet es; die Mädchen gehen wieder an die Arbeit.' In der Manufaktur sind nämlich vier- bis fünfhundert Frauenzimmer beschäftigt, die in einem großen Saale Zigarren wickeln. In diesen Raum dürfen Männer ohne Erlaubnis der ,Vierundzwanziger'[2]) nicht eintreten, weil die Arbeiterinnen, namentlich die jungen, es sich sehr bequem machen, wenn es heiß wird. Zur Zeit, wenn sie vom Mittagessen kommen, halten sich dort viele junge Leute auf, die ihnen allerlei verliebte Dinge vorplaudern, und unter diesen Mädchen gibt es wenige, die eine Taftmantilla ausschlügen, so daß Liebhaber eines solchen Fischfangs sich nur zu bücken brauchen, um den Fisch zu ergreifen.

Während die andern aufsahen, blieb ich auf meiner Bank neben dem Tore. Damals war ich jung, gedachte immer der Heimat und glaubte, daß es ohne blaue Röcke und auf die Schultern fallende Zöpfe[3]) keine hübschen Mädchen geben könne. Zudem fürchtete ich mich etwas vor den Andalusierinnen, da ich mich noch nicht an ihre Manier, immer zu spotten und niemals ein ernsthaftes Wort zu reden, gewöhnt hatte. Ich war also eifrig mit meiner Kette beschäftigt, da höre ich die Zivilisten ausrufen: ,Da kommt die Gitanella!' Ich sah empor und erblickte sie. Es war an einem Freitag, und niemals werde ich diesen Tag vergessen. Ich sah Carmen, die Sie auch

[1]) Zum Räumen des Pistolenpistons.

[2]) Der mit Führung der Polizei und der Stadtverwaltung betraute Rat.

[3]) Gewöhnliche Tracht der Bäuerinnen in Navarra und den baskischen Provinzen.

kennen, bei der ich Sie vor einigen Monaten getroffen habe.

Sie trug einen sehr kurzen, roten Rock – unter dem weißseidene Strümpfe mit mehr als einem Loche hervorschauten, und niedliche rote Saffianschuhe, die mit feuerfarbenen Bändern gebunden waren. Ihre Mantilla hatte sie verschoben, um ihre Schultern und einen großen Kassiastrauß zu zeigen, der aus dem Hemd hervorsah. Außerdem hielt sie noch eine Kassiablüte zwischen den Lippen. So näherte sie sich mir, indem sie sich dabei wie ein Füllen der korduanischen Gestüte in den Hüften wiegte. Bei mir zu Hause hätte man sich vor einem Weib in solchem Aufzug bekreuzigt; in Sevilla aber wurden ihr von jedermann kecke Bemerkungen über ihre Haltung zugerufen, worauf sie jedem mit herausforderndem Blick, die Faust in der Hüfte, frech wie eine echte Zigeunerin, die sie war, Antwort gab. Auf den ersten Blick mißfiel sie mir, und ich griff wieder nach meiner Arbeit; sie jedoch, nach Art der Frauen und Katzen, die nicht kommen, wenn man sie ruft, und umgekehrt kommen, wenn man sie nicht ruft, blieb vor mir stehen und sagte zu mir auf andalusisch: ‚Gevatter, willst du mir nicht deine Kette zum Anhängen meiner Kofferschlüssel geben?' – ‚Ich brauche sie, um meine Nadel daran zu befestigen', versetzte ich. – ‚Deine Nadel!' rief sie lachend. ‚Ah, der Herr macht Spitzen, weil er Nadeln braucht!' – Alles lachte, während ich fühlte, wie ich errötete, so daß ich ihr nichts zu antworten wußte.

‚Geh, Herz,' fuhr sie fort, ‚häkele mir doch sieben Ellen schwarze Spitzen zu meiner Mantilla, Häkler meiner Seele!' Sie nahm die Kassiablüte aus ihrem Munde und schnellte

sie mir gerade zwischen die Augen. Herr, da war es mir, als ob mich eine Kugel getroffen hätte ... Ich wußte nicht, wohin mich verkriechen, und saß starr da wie ein Klotz. Sie war schon in der Fabrik, da bemerkte ich zwischen meinen Füßen die Kassiablüte, die zur Erde gefallen war. Ich weiß nicht, welche Anwandlung mich überkam, aber ich hob die Blüte auf, ohne daß meine Kameraden es bemerkten, und verbarg sie sorgsam in meinem Rock. Das war die erste Dummheit!

Zwei oder drei Stunden danach dachte ich noch an das Mädchen; da stürzte ein Türsteher atemlos und verstört in die Wachtstube. Er erzählte, daß in dem großen Zigarrensaal eine Frau ermordet worden sei, und bat, die Wache solle hinaufkommen. Der Wachtmeister befahl mir, zwei Mann zu nehmen und nachzusehen. Ich nehme meine Leute und gehe hinauf. Stellen Sie sich vor, mein Herr, bei meinem Eintritt in den Saal erblickte ich dreihundert Frauen, sämtlich im bloßen Hemd oder mit nur wenig mehr bekleidet, die schrien, heulten und gestikulierten, kurz, einen Lärm verursachten, daß man unseren lieben Herrgott nicht hätte donnern hören können. Auf der einen Seite lag eine, die alle viere von sich streckte; sie war blutüberströmt und hatte ein X im Gesicht, das ihr durch zwei Messerschnitte soeben aufgezeichnet worden war. Gegenüber der Verwundeten, die die Besten der Bande stützten, sah ich Carmen, die von fünf oder sechs Weibern gehalten wurde. Die verwundete Frau schrie: ‚Beichten, beichten, ich sterbe!‘ Carmen sagte gar nichts; sie biß die Zähne zusammen und rollte die Augen wie ein Chamäleon.

‚Was gibt es da?' fragte ich und erfuhr nur mit großer Mühe, da alle Arbeiterinnen zugleich sprachen, was sich zugetragen hatte. Die Verwundete mußte sich, wie es schien, gerühmt haben, daß sie Geld genug in der Tasche habe, um auf dem Markt zu Triana einen Esel kaufen zu können. – ‚Höre,' hatte darauf Carmen zu ihr gesagt, ‚du hast also an einem Besen noch nicht genug?' – Die andere, die durch diesen Vorwurf beleidigt wurde, sich vielleicht auch in dieser Hinsicht nicht sauber fühlte, erwiderte darauf, daß sie sich auf Besen nicht verstünde, da sie weder die Ehre habe eine Zigeunerin, noch ein Schützling des Teufels zu sein; Fräulein Carmen jedoch könne bald mit ihrem Esel Bekanntschaft machen, wenn der Herr Corregidor sie auf die Promenade führe, wobei zwei Bediente mit Fliegenwedeln hinter ihr hergehen würden. – ‚Und ich', rief Carmen, ‚will dir eine Fliegentränke auf die Backe machen und ein Schachbrett darauf malen', und dabei, schwipp, schwapp, zieht sie ihr mit dem Messer, mit dem die Zigarrenenden beschnitten werden, Andreaskreuze über das Gesicht.

Die Tat war unleugbar; ich nahm deshalb Carmen am Arme und sagte höflich zu ihr: ‚Meine Schwester, du mußt mir folgen.' – Sie warf mir einen Blick zu, als ob sie mich wiedererkenne, dann sagte sie gefaßt: ‚Gehen wir; wo ist meine Mantilla?' Sie zog diese über den Kopf, daß man nur eines ihrer großen Augen sehen konnte, und folgte meinen zwei Leuten, sanft wie ein Lamm. Als wir in das Wachtlokal kamen, meinte der Wachtmeister, es sei ein schweres Verbrechen, und sie müsse ins Gefängnis gebracht werden. Wieder mußte ich dies tun. Ich befahl

zwei Dragonern, Carmen in die Mitte zu nehmen und folgte hinten nach, wie dies für den Brigadier in solchen Fällen vorgeschrieben ist. Wir machten uns auf den Weg zur Stadt. Anfänglich schwieg die Zigeunerin, aber in der Schlangenstraße – Sie kennen sie ja, sie verdient ihren Namen wegen der vielen Krümmungen, die sie macht – in der Schlangenstraße ließ Carmen zuerst ihre Mantilla auf die Schultern fallen, um mich ihr spitzbübisches Gesichtchen sehen zu lassen, drehte sich dann so weit sie konnte herum und sagte zu mir: ‚Mein Offizier, wohin bringen Sie mich?' – ‚Ins Gefängnis, mein armes Kind', erwiderte ich möglichst sanft, wie ein guter Soldat mit einem Gefangenen, namentlich wenn es eine Frau ist, reden soll.

‚Ach, was wird aus mir werden! Gnädiger Herr Offizier, haben Sie Erbarmen mit mir! Sie sind so jung, so hübsch!' ... Etwas leiser fügte sie dann bei: ‚Lassen Sie mich entwischen, ich gebe Ihnen ein Stück Bar lachi, mit dem Sie alle Frauen in sich verliebt machen können.'

Der Bar lachi, mein Herr, ist der Magnetstein, mit dem man, wie die Zigeuner behaupten, eine Menge Zaubereien vollbringen kann, wenn man ihn richtig zu handhaben versteht. Lassen Sie eine Frau zum Beispiel eine Messerspitze voll geschabt in einem Glas Weißwein trinken, so wird sie Ihnen nicht mehr widerstehen.

Ich versetzte jedoch so ernst wie möglich: ‚Wir sind nicht hier, um Possen zu treiben; der Befehl lautet: ins Gefängnis, und dagegen gibt es kein Mittel.'

Wir Basken haben eine Aussprache, an der man uns leicht von den Spaniern unterscheidet; dagegen vermag

es von diesen kein einziger dahin zu bringen, nur baï, jaona[1]) richtig auszusprechen. Carmen erriet also sehr leicht, daß ich aus der Provinz sei. Sie wissen, mein Herr, daß die Zigeuner, da sie keine eigentliche Heimat haben und stets wandern, alle Sprachen sprechen, und die Mehrzahl von ihnen ist in Portugal, Frankreich, in den Provinzen, in Katalonien, überall zu Hause; selbst mit den Mauren und Engländern können sie sich verständigen. Carmen sprach ziemlich gut baskisch.

‚Laguna, ene bihotsarena, Herzenskamerad,' fragte sie mich plötzlich, ‚sind Sie aus der Heimat?'

Mein Herr, unsere Sprache ist so wohlklingend, daß wir vor Freude erzittern, wenn wir sie in der Fremde hören ... Ich möchte wohl einen Beichtvater aus der Heimat", fügte der Bandit leise hinzu. – Nach kurzem Schweigen fuhr er fort: „‚Ich bin aus Elizondo', erwiderte ich ihr, gleichfalls baskisch und erregt, da ich meine Muttersprache hörte.

‚Und ich bin aus Etchalar', sagte sie. (Das ist eine Gegend vier Stunden von uns.) ‚Zigeuner haben mich nach Sevilla gebracht, und ich habe in der Manufaktur gearbeitet, um so viel zu verdienen, daß ich wieder nach Navarra zurückkehren könnte, zu meiner armen Mutter, die nur mich zur Stütze hat und nichts besitzt als einen Barratcea[2]) mit zwanzig Apfelbäumen. O, wenn ich in der Heimat wäre, vor dem weißen Gebirge! Sie haben mich beschimpft, weil ich nicht aus diesem Lande bin, wo es nur Spitzbuben und Händler mit verfaulten Orangen gibt! Und diese lumpigen Weibsbilder sind alle über

[1]) Ja, mein Herr.

[2]) Barratcea = umzäunter Garten.

mich hergefallen, weil ich behauptete, alle ihre Jacques[1]) in Sevilla könnten trotz ihrer Messer keinem unserer Burschen mit seinem blauen Béret und seiner Maquila Furcht einjagen. Kamerad, mein Freund, tun Sie nichts für eine Landsmännin?‘

Mein Herr, sie log; sie hat stets gelogen. Ich weiß nicht, ob dieses Mädchen jemals im Leben ein wahres Wort gesagt hat, aber als sie sprach, glaubte ich ihr. Der Glaube war stärker als meine Überzeugung. Sie radebrechte das Baskische, und ich hielt sie für eine Navarresin; nur ihre Augen, ihr Mund und ihre Hautfarbe bezeichneten sie als Zigeunerin. Ich war vernarrt und achtete auf nichts mehr; ich dachte, daß ich es ebenso wie sie gemacht und den Spaniern die Gesichter zerschnitten hätte, wenn es ihnen eingefallen wäre, über meine Heimat schlecht zu sprechen; kurz, ich war wie ein Betrunkener. Ich begann Dummheiten zu sagen, und war daran, welche zu machen.

‚Wenn ich Sie anstieße und Sie fielen, Landsmann,‘ begann sie wieder, ‚sollten mich diese zwei konskribierten Kastilier gewiß nicht aufhalten . . .‘

Meiner Treu, da vergaß ich Befehl und alles und sagte zu ihr: ‚Nun, Freundin, Landsmännin, versuche es, und möge dir Unsere Frau vom Berge beistehen!‘ – In diesem Augenblick gingen wir an einem jener engen Gäßchen vorüber, deren es in Sevilla so viele gibt. Plötzlich dreht sich Carmen um und versetzt mir mit der Faust einen Stoß vor die Brust, worauf ich mich absichtlich rücklings niederfallen ließ. Mit einem Satz ist sie über mich hin-

[1]) Jacques = Maulheld, Prahler.

weg und fängt an zu laufen, indem sie uns dabei ein Paar Beine sehen ließ...! Es heißt gewöhnlich ‚baskische Beine'; die ihrigen verdienten aber wohl noch eine bessere Bezeichnung, da sie ebenso flink wie wohlgeformt waren. Ich sprang sofort wieder auf, hielt aber dabei meine Lanze[1]) derart quer, daß ich die Straße völlig versperrte und meine Kameraden sich im ersten Augenblick verhindert sahen, Carmen zu verfolgen. Dann begann ich selbst zu laufen, und sie folgten mir; aber wie die Flüchtige einholen? Das hatte mit unseren Sporen, Säbeln und Lanzen gute Wege. Schneller, als ich es Ihnen erzähle, war das Mädchen verschwunden. Außerdem begünstigten auch alle Weiber des Viertels ihre Flucht, indem sie uns verhöhnten und uns falsche Wege angaben. Nach mehrmaligem Hin- und Herlaufen mußten wir ohne die Bescheinigung des Gefängnisverwalters zur Wache zurückkehren. Um nicht bestraft zu werden, sagten meine Leute aus, ich hätte mit Carmen baskisch gesprochen, und da es, um es nur einzugestehen, nicht mit rechten Dingen zugegangen zu sein schien, daß ein so schwaches Mädchen mit einem einzigen Stoß einen Burschen von meiner Stärke zu Boden gestreckt habe, und dies alles so unklar oder vielmehr sehr klar war, so wurde ich nach dem Abzug von der Wache degradiert und auf einen Monat ins Gefängnis gesteckt. Dies war die erste Strafe, die ich im Dienst erhielt, und nun adieu, erträumte Wachtmeistersborte!

Die ersten Tage meiner Haft verbrachte ich sehr traurig. Als ich Soldat wurde, hatte ich mir eingebildet, daß ich es mindestens zum Offizier bringen würde.

[1]) Die gesamte spanische Kavallerie ist mit Lanzen bewaffnet.

Longa und Mina, meine Landsleute, sind auch Stabshauptleute, und Chapalangarra, ein Schwarzer wie Mina, und wie dieser in unser Land geflüchtet, war Oberst. Ich habe mit seinem Bruder, einem armen Teufel wie ich, wohl ein dutzendmal Ball gespielt. Jetzt aber sagte ich zu mir, nun ist die ganze Zeit, in der du straflos dientest, für dich verloren. Du bist nun schlecht angeschrieben, und wenn du bei deinen Vorgesetzten wieder in Ansehen kommen willst, mußt du zehnmal mehr tun, als wenn du eben ausgehoben worden wärest. Und weshalb habe ich mich bestrafen lassen? Wegen einer schurkischen Zigeunerin, die mich verspottete, und die in diesem Augenblick vielleicht schon wieder in irgendeinem Winkel der Stadt stiehlt. Trotzdem konnte ich es nicht lassen, an sie zu denken. Können Sie es glauben, mein Herr, daß ihre zerrissenen seidenen Strümpfe, die sie mich bei ihrer Flucht vollständig sehen ließ, mir immer vor Augen waren. Ich blickte durch das Gitter meiner Zelle auf die Straße, aber unter allen Frauen, die vorübergingen, sah ich nicht eine, die diesem Teufelsmädel ebenbürtig gewesen wäre. Und dann roch ich unwillkürlich an der Kassiablüte, die sie mir zugeworfen hatte und die, obwohl vertrocknet, immer noch ihren süßen Duft bewahrte. – Wenn es Hexen gibt, so war dieses Mädchen eine!

Eines Tages kam der Schließer herein, gab mir ein Alcala-Brot[1]) und sagte: ‚Nehmen Sie, das schickt Ihre Cousine.‘ Ich nahm das Brot, war aber sehr erstaunt, denn

[1]) Alcalà de los Panaderos (Alcala der Bäcker), ein Marktflecken, zwei Meilen von Sevilla, woselbst köstliche kleine Brote gebacken werden. Es wird behauptet, ihre Güte sei dem Wasser Alcalas zu verdanken. Man bringt davon täglich große Mengen nach Sevilla.

ich hatte in Sevilla keine Cousine. Vielleicht ist es ein Irrtum, dachte ich, indem ich das Brot betrachtete; da es aber so appetitlich aussah und so gut roch, beschloß ich, es zu verzehren, ohne weiter darüber zu grübeln, von wem es käme, noch für wen es bestimmt sei. Als ich es zerschneiden wollte, stieß mein Messer auf einen harten Gegenstand. Ich sehe nach und finde eine kleine englische Feile darin, die man vor dem Backen in den Teig gesteckt haben mußte; außerdem war noch ein Zweipiaster-Goldstück in dem Brot. Ich zweifelte nun nicht mehr daran, daß es ein Geschenk von Carmen sei. Für die Angehörigen ihres Stammes gilt die Freiheit alles, und sie wären imstande, eine Stadt anzuzünden, um sich einen Tag Haft zu ersparen. Übrigens, das Weib war schlau, denn mit solchem Brote spottet man der Gefängniswärter. In einer Stunde wäre mit der kleinen Feile die stärkste Gitterstange durchgefeilt gewesen, und mit Hilfe des Zweipiasterstücks hätte ich beim nächsten Trödler meine Uniform gegen bürgerliche Kleidung vertauschen können; auch glauben Sie wohl, daß es für einen Mann, der auf unseren Felsen unzähligemal Adlernester ausgenommen hatte, keine Schwierigkeit sein konnte, aus einem etwa dreißig Fuß hohen Fenster auf die Straße zu gelangen; allein ich wollte nicht entfliehen. Ich besaß noch meine Soldatenehre, und desertieren erschien mir als ein großes Verbrechen. Dagegen war ich über dieses Zeichen der Erinnerung gerührt, denn wenn man im Gefängnis ist, denkt man gern daran, daß man draußen einen teilnehmenden Freund besitzt. Nur das Goldstück ärgerte mich ein wenig, ich hätte es gern zurückgeben mögen; aber wo sollte ich

meinen Gläubiger finden? Das schien mir nicht leicht zu sein.

Außer der Degradierungs-Zeremonie glaubte ich nichts mehr erdulden zu müssen, und doch hatte ich noch eine Demütigung zu erleiden. Als ich aus dem Gefängnis kam, wurde ich zum Dienst befohlen und wie ein gewöhnlicher Soldat auf Posten gestellt. Sie können sich nicht vorstellen, was ein Mann von Ehrgefühl in einem solchen Falle empfindet, und ich glaube, ich hätte mich lieber erschießen lassen. Man marschiert dann wenigstens allein vor seinem Peloton her und hält sich für etwas, weil man von den Leuten betrachtet wird.

Ich mußte vor des Obersten Türe Posten stehen. Er war ein junger, reicher Mann, ein guter Kerl, der gern vergnügte Leute um sich hatte. Alle jungen Offiziere sowie eine Menge Bürger, auch Frauen, Schauspielerinnen wie man sagte, verkehrten bei ihm. Ich meinte, die ganze Stadt habe sich vor seiner Türe Rendezvous gegeben, um mich zu sehen. Da fuhr der Wagen des Obersten, mit seinem Kammerdiener auf dem Bocke, vor. Wen sehe ich aussteigen? – Die Gitanella. Dieses Mal war sie geschmückt wie ein Heiligenschrein – mit Gold und Bändern ausstaffiert und herausgeputzt. Sie trug ein mit Goldflittern übersätes Kleid, blaue Schuhe, ebenfalls mit Goldflittern, und prangte in Blumen und Goldborten; in der Hand hielt sie eine baskische Trommel. Sie hatte noch zwei Zigeunerinnen bei sich, eine junge und eine alte. Es ist stets eine Alte dabei, die sie anführt, außerdem noch ein alter Zigeuner, mit einer Gitarre, der zu ihrem Tanz und während der Pausen aufspielt. Sie wissen ja, daß man die



Zigeunerinnen oft zur Unterhaltung in Gesellschaften kommen läßt, um den Romalis, ihren Tanz, aufführen zu lassen, oft auch wegen etwas anderem.

Carmen erkannte mich wieder, und wir tauschten einen Blick. Ich weiß nicht wie mir war, aber in diesem Augenblick hätte ich hundert Fuß tief unter der Erde sein mögen.

‚Agur laguna[1])' sagte sie. ‚Mein Offizier, du stehst ja Posten wie ein Konskribierter!' Und ehe ich ein Wort der Erwiderung gefunden hatte, verschwand sie im Hause.

Die ganze Gesellschaft war im Patio; ungeachtet der Menge sah ich doch beinahe alles, was hinter dem Gitter[2]) vorging. Ich hörte die Kastagnetten, die Trommel, das Lachen und die Bravos; hier und da erblickte ich, wenn sie mit ihrer Trommel herumsprang, Carmens Kopf. Dann hörte ich wieder, wie die Offiziere ihr Dinge sagten, die mir das Blut ins Gesicht trieben. Was sie erwiderte, verstand ich nicht. An jenem Tage begann ich, sie allen Ernstes zu lieben, glaube ich, denn drei- oder viermal kam mir der Gedanke, in den Patio einzudringen und all diesen Windbeuteln, die ihr die Cour schnitten, den Säbel durch den Leib zu rennen.

Meine Folter dauerte eine gute Stunde, dann kamen die Zigeuner wieder heraus, und der Wagen brachte sie

[1]) Guten Tag, Kamerad.

[2]) Die meisten Häuser Sevillas haben einen inneren Hof [Patio], der von Säulengängen umgeben ist. Man hält sich im Sommer dort auf. Dieser Hof ist mit Leinwand überdeckt, die während des Tages begossen und abends aufgerollt wird. Das Tor an der Straße steht beinahe immer offen, während der Eingang zum Hofe [Zaguan] durch ein sehr elegant in Eisen gearbeitetes Gitter abgeschlossen ist.

hinweg. Carmen sah mich im Vorbeigehen wieder mit den Augen, die Sie kennen, an und sagte ganz leise: ‚Landsmann, wenn man gut gebackene Fische gern ißt, geht man nach Triana, zu Lillas Pastia.‘ Flink wie eine Gemse schwang sie sich in den Wagen; der Kutscher peitschte seine Maultiere, und die lustige Bande fuhr fort, Gott weiß wohin.

Sie erraten wohl, daß ich nach Triana ging, als ich von der Wache abgezogen war; zuvor aber ließ ich mich rasieren und bürstete mich ab, als ob es zu einer Parade gehe. Ich fand Carmen wirklich bei Lillas Pastia, einem alten Fischbäcker, einem Zigeuner, so schwarz wie ein Mohr, bei dem viele Bürger einsprachen, um gebackene Fische zu essen, und dies namentlich, wie ich glaube, seit Carmen dort ihren Aufenthalt genommen hatte.

‚Lillas,‘ sagte sie, sobald sie mich erblickte, ‚heute tue ich nichts mehr. Mañana serà otro dia[1]). Komm, Landsmann, wir gehen spazieren.‘ Sie zog ihre Mantilla vor das Gesicht, und wir waren auf der Straße, ohne daß ich wußte, wohin es gehen sollte.

‚Fräulein,‘ redete ich sie an, ‚ich glaube, Ihnen für ein Geschenk danken zu müssen, das Sie mir zuschickten, als ich im Gefängnis war. Das Brot habe ich gegessen, die Feile werde ich zum Schärfen meiner Lanze benützen und zum Andenken an Sie behalten; aber hier ist das Geld zurück.‘

‚Schau, er hat das Geld aufgehoben!‘ rief sie lachend aus. ‚Übrigens, desto besser, denn ich bin sehr schlecht bei Kasse; aber was liegt daran? Chuquel sos pirela,

[1]) Morgen ist wieder ein Tag. [Spanisches Sprichwort.]

cocal terela[1]). Komm, wir verzehren alles. Du hältst mich frei.'

Wir hatten den Weg nach Sevilla eingeschlagen. In der Schlangenstraße kaufte sie ein Dutzend Orangen, die ich in mein Taschentuch binden mußte; ein wenig weiter erstand sie ein Brot, Wurst und eine Flasche Manzanilla; schließlich gingen wir in eine Zuckerbäckerei. Dort warf sie das Goldstück, das ich ihr zurückgegeben hatte, und noch ein anderes, das sie bei sich trug, nebst einigem Silbergeld auf den Ladentisch; zuletzt verlangte sie noch das Geld, das ich bei mir hatte. Es war nur ein Real und einige Cuartos, die ich ihr, sehr beschämt darüber, nicht mehr zu besitzen, gab. Ich glaubte, sie wolle den ganzen Kram fortschleppen, denn sie nahm, was gut und teuer war: Yemas[2]), Turoñ[3]), eingemachte Früchte, soweit eben das Geld reichte. Alles das mußte ich in Papierbeuteln tragen. Sie kennen vielleicht die Candilejostraße, in der ein Kopf des Königs Don Pedro des Richters[4]) ange-

[1]) Ein suchender Hund findet Knochen. [Zigeuner-Sprichwort.]

[2]) Gezuckerte Eidotter.

[3]) Mandelgebackenes.

[4]) Der König Don Pedro, den wir den „Grausamen" nennen und den die Königin Isabella die Katholische stets den „Richter" zu heißen pflegte, promenierte gerne des Abends in den Straßen Sevillas, um wie der Kalif Harun-al-Raschid Abenteuer zu suchen. Eines Nachts geriet er in einer abgelegenen Straße mit einem Manne in Streit, der ein Ständchen brachte. Man schlug sich, und der König tötete den verliebten Kavalier. Eine alte Frau hörte das Degenklirren und sah zum Fenster hinaus, indem sie mit einer kleinen Lampe [Candilejo], die sie in der Hand hielt, die Szene beleuchtete. Man muß wissen, daß der König Don Pedro, sonst gewandt und kräftig, einen eigentümlichen Körperfehler hatte; seine Kniescheiben krachten nämlich beim Gehen sehr stark, so daß die Alte ihn an diesem Krachen leicht erkennen konnte. Am anderen Morgen erstattete der diensthabende „Vierundzwanziger" dem Könige Bericht: „Sire, es hat diese Nacht in der und der Straße ein Duell stattgefunden; einer der Teilnehmer ist

bracht ist. Der hätte in mir noch Bedenken erregen sollen.

Vor einem alten Hause in dieser Straße blieben wir stehen. Carmen ging in den Flur und klopfte an eine Tür im Erdgeschosse, worauf eine Zigeunerin, ein wahrer Satan, herauskam und öffnete, zu der Carmen einige Worte in Romani sagte. Die Alte brummte zuerst; um sie zu beschwichtigen, gab ihr Carmen zwei Orangen und eine Handvoll Bonbons und erlaubte ihr, den Wein zu kosten. Darauf hing sie der Alten ihren Mantel um und führte sie zur Tür, die sie alsdann mit einem Querholz verschloß. Sobald wir allein waren, begann sie wie toll zu tanzen und zu lachen, indem sie sang: ‚Du bist mein Rom, ich bin deine Romi[1])!' Ich stand, mit ihrem ganzen Einkauf beladen, mitten im Zimmer, da ich nicht wußte, wohin ich die Sachen tun sollte; da warf sie alles auf den Boden, fiel mir um den Hals und rief: ‚Ich zahle meine Schuld, ich zahle meine Schuld, nach dem Gesetz der Ca-

tot." – „Haben Sie den Mörder entdeckt?" – „Ja, Sire." – „Warum ist er noch nicht bestraft?" – „Sire, ich erwarte Ihre Befehle." – „Verfahren Sie nach dem Gesetz." Damals hatte der König gerade ein Dekret erlassen des Inhalts, daß jeder Duellant enthauptet und sein Kopf auf dem Kampfplatz ausgestellt werden solle. Der „Vierundzwanziger" zog sich als Mann von Geist aus dem Handel. Er ließ einer Statue des Königs den Kopf absägen und stellte ihn in der Mitte der Straße am Ort des Mordes in einer Nische zur Schau. Der König und alle Sevillaner fanden das sehr gut. Die Straße aber hat ihren Namen von der Lampe der Alten, der einzigen Zeugin des Abenteuers. So lautet die Volksüberlieferung. Zuñiga erzählt die Geschichte ein wenig anders. (Siehe die Annalen Sevillas, 2. Teil, Seite 136.) Wie dem nun sei, es existiert in Sevilla noch eine Straße, die Candilejostraße genannt wird, in der man eine steinerne Büste sieht, die das Porträt Don Pedros sein soll. Leider ist diese Büste aber neu; die alte soll im XVII. Jahrhundert so verwittert gewesen sein, daß der damalige Magistrat sie durch diejenige ersetzen ließ, die man heute sieht.

[1]) Rom = Mann, Gemahl, Romi = Frau.



les[1])!' – O, mein Herr, jener Tag, jener Tag! . . . Wenn ich an ihn denke, vergesse ich den morgigen."

Der Bandit schwieg einen Augenblick und zündete seine Zigarre wieder an, dann fuhr er fort: „Wir verbrachten den ganzen Tag zusammen mit Essen, Trinken und dem übrigen. Nachdem sie wie ein sechsjähriges Kind Bonbons gegessen hatte, warf sie Hände voll davon in den Wasserkrug der Alten, um ihr Sorbet zu machen, wie sie sagte; sie zerquetschte Yemas und warf sie an die Wand, ‚damit uns die Fliegen in Ruhe lassen', meinte sie; kurz, es gibt keinen Streich und keine Dummheit, die sie nicht getrieben hätte. Ich äußerte den Wunsch, sie tanzen zu sehen; aber wo waren Kastagnetten zu finden? Sofort nimmt sie den einzigen Teller der Alten, schlägt ihn in Stücke und tanzt nun den Romalis, indem sie mit den Porzellanstücken ebensogut klappert als wären es Kastagnetten von Ebenholz oder Elfenbein. Man langweilte sich bei diesem Mädchen nicht, dafür stehe ich Ihnen ein. Es wurde Abend, und als ich den Zapfenstreich hörte, sagte ich zu ihr: ‚Ich muß zum Appell in die Kaserne.' – ‚In die Kaserne?' höhnte sie verächtlich; ‚bist du denn ein Sklave, daß du dich vor dem Stock fürchtest? Du bist wirklich von außen und innen ein Kanarienvogel.[2]) Geh, du bist ein Hasenfuß!'

Ich blieb, im voraus auf Arrest gefaßt. Am anderen Morgen dagegen war es Carmen, die zuerst von Trennung sprach. ‚Höre, Joseito, habe ich dich bezahlt? Nach un=

[1]) Calo, weiblich calli, Mehrzahl cales. Wörtlich: schwarz – Name, den sich die Zigeuner in ihrer Sprache beilegen.

[2]) Die spanischen Dragoner sind gelb uniformiert.

serem Gesetz war ich dir gar nichts schuldig, weil du ein Payllo bist; aber du bist ein hübscher Junge und hast mir gefallen. Nun sind wir quitt; guten Tag.‘

Ich fragte, wann ich sie wiedersehen würde.

‚Wenn du nicht mehr so albern bist‘, erwiderte sie lachend; in ernsterem Tone aber fügte sie hinzu: ‚Weißt du, mein Sohn, daß ich beinahe glaube, dich ein bißchen lieb zu haben? Aber das wird nicht lange dauern, denn Hund und Wolf halten nicht lange gut Haus. Wenn du unseren ägyptischen Gesetzen gehorchtest, würde ich vielleicht gern deine Romi. Doch das sind Dummheiten, das ist nicht möglich. Bah, mein Junge, du bist noch gut davongekommen! Du bist dem Teufel begegnet, ja, dem Teufel; – er ist nicht immer schwarz – und er hat dir den Hals nicht umgedreht. Me dicas vriardâ de jorpoy, bus ne sino braco[1]). Geh, zünde vor deiner Majari[2]) eine Kerze an; sie hat sie redlich verdient. Also nochmals, adieu. Vergiß die Carmencita, oder du mußt ihretwegen eine Witwe mit Holzwaden[3]) heiraten.‘ Unterdessen hatte sie den Riegel von der Tür entfernt; sie trat auf die Straße, hüllte sich in ihre Mantilla und kehrte mir den Rücken.

Sie hatte die Wahrheit gesagt, und es wäre vernünftig von mir gewesen, nicht mehr an sie zu denken; aber seit jenem Tag in der Candilejostraße träumte ich von nichts anderem; ich lief den ganzen Tag umher, um Carmen zu treffen; ich fragte bei der Alten und bei dem Fischbäcker nach ihr, aber beide antworteten, sie sei nach

[1]) Zigeuner-Sprichwort: Ich bin in Wolle gekleidet, aber ich bin kein Lamm.

[2]) Die Heilige = die heilige Jungfrau.

[3]) Der Galgen, der die Witwe des zuletzt Gehängten ist.

Laloro[1]) gegangen; so nennen sie Portugal. Wahrscheinlich sagten sie das auf Carmens Geheiß, denn ich erfuhr bald, daß sie logen.

Einige Wochen nach dem denkwürdigen Tag in der Candilejostraße stand ich an einem der Stadttore auf Posten. In der Nähe des Tores war in der Umfassungsmauer eine Bresche entstanden, an der während des Tages gearbeitet wurde; nachts stand eine Schildwache davor, damit sich keine Schwärzer durchschlichen. Am Tage sah ich Lillas Pastia um das Wachtlokal herumstreifen und mit einigen Kameraden plaudern; alle kannten sie ihn, ebenso auch seine Fische und noch besser seine Kräpfchen. Er näherte sich mir und fragte, ob ich nichts von Carmen gehört hätte. – ‚Nein', erwiderte ich. – ‚Nun, Gevatter, du sollst von ihr hören!'

Er irrte sich nicht. Nachts wurde ich an die Mauerbresche gestellt. Sobald der Brigadier fort war, sah ich eine Frau auf mich zukommen. Das Herz sagte mir, es müsse Carmen sein, indessen rief ich: ‚Zurück! Hier darf niemand passieren!' – ‚Stelle dich doch nicht böse', sagte sie, indem sie sich zu erkennen gab. – ‚Was, du bist es, Carmen?' – ‚Ja, Landsmann. Doch machen wir es kurz: Willst du einen Duro verdienen? Es werden Leute mit Packen kommen, laß sie gewähren.' – ‚Nein', antwortete ich. ‚Ich muß sie anhalten, so lautet die Weisung.' – ‚Die Weisung, die Weisung, aber du denkst dabei nicht an die Candilejostraße.' – ‚Ah', erwiderte ich, durch den bloßen Gedanken schon außer Fassung gebracht, ‚darum ver-

[1]) Die rote (Erde).

lohnte es sich schon, die Weisung zu vergessen; aber ich will von den Schmugglern kein Geld.' – ,Nun, wenn du kein Geld willst, magst du vielleicht wieder mit mir zu der alten Dorothea zum Essen gehen?' – ,Nein', sagte ich, halb erstickt durch die Anstrengung, die es mir verur⸗sachte; ,ich kann nicht.' – ,Auch gut; wenn du eigensinnig bist, weiß ich, an wen ich mich zu wenden habe. Ich werde es deinem Offizier anbieten, mit mir zur Dorothea zu gehen; er scheint ein guter Junge zu sein und wird gern einen Burschen auf diesen Posten stellen, der nur sieht, was er sehen soll. Adieu, Kanarienvogel; an dem Tage, wo die Weisung ergehen wird, dich aufzuhängen, werde ich tüchtig lachen.'

Ich hatte die Schwäche, sie zurückzurufen, und ver⸗sprach, wenn es sein müßte, die ganze Zigeunerbande durchzulassen, wenn mir nur die Belohnung würde, die ich wünschte, worauf sie sofort schwur, gleich am anderen Morgen ihr Wort einlösen zu wollen; dann eilte sie zu ihren Freunden, die sich ganz in der Nähe befanden. Es waren ihrer fünf, darunter Pastia, alle mit englischen Wa⸗ren schwer bepackt. Carmen paßte auf, um mit ihren Kastagnetten ein Zeichen zu geben, falls die Ronde käme; doch war es unnötig. Die Schmuggler hatten ihre Arbeit in einem Augenblick vollbracht.

Am anderen Morgen ging ich in die Candilejostraße, Carmen ließ jedoch auf sich warten und kam in ziemlich schlechter Laune.

,Ich mag die Leute nicht, die sich bitten lassen', sagte sie. ,Das erste Mal hast du mir einen viel größeren Dienst geleistet, ohne daß du vorher wußtest, ob du etwas dabei

profitieren würdest; gestern aber hast du mit mir gehandelt. Ich weiß gar nicht, warum ich gekommen bin, denn ich mag dich nicht mehr. Da nimm und geh; hier hast du einen Duro für deine Mühe.' Es fehlte wenig, daß ich ihr das Geldstück nicht an den Kopf warf, und ich mußte mir stark Gewalt antun, daß ich sie nicht schlug. Nachdem wir uns eine Stunde lang gestritten hatten, ging ich wütend davon. Wie ein Toller lief ich einige Zeit ziellos in der Stadt herum; dann trat ich in eine Kirche, setzte mich in den dunkelsten Winkel und fing bitterlich zu weinen an. Da höre ich neben mir eine Stimme: ‚Dragonertränen! Ich will einen Liebestrank daraus machen.'

Ich sehe auf, und Carmen stand vor mir.

‚Nun, Landsmann, seid Ihr mir noch böse?' fragte sie. ‚Ich muß Euch wohl wider meinen Willen gern haben, denn seit Ihr mich verlassen habt, weiß ich nicht, was mir fehlt. Sieh, jetzt frage ich dich, ob du in die Candilejostraße mitgehen willst.'

Wir schlossen also Frieden; aber die Laune Carmens war gerade wie bei uns das Wetter. Niemals ist in unseren Bergen ein Gewitter näher als wenn die Sonne am schönsten strahlt. Carmen hatte mir versprochen, mich ein anderes Mal bei der Dorothea zu treffen, aber sie kam nicht, und diese wollte mir aufbinden, sie sei in ägyptischen Angelegenheiten[1]) nach Laloro. Da ich schon aus Erfahrung wußte, was ich davon zu halten hatte, suchte ich überall nach Carmen, wo ich nur immer glaubte, sie

[1]) Schmuggelei usw. unter Bezug auf die vermeintliche Herkunft der Zigeuner aus Ägypten.

finden zu können und ging täglich wenigstens zwanzigmal durch die Candilejostraße. Eines Abends, als ich gerade bei Dorothea war, die ich ziemlich kirre gemacht hatte, da ich hie und da ein Glas Anisette kaufte, kam auch Carmen, begleitet von einem jungen Manne, einem Leutnant unseres Regiments. – ‚Geh fort, schnell!' sagte sie baskisch zu mir; ich blieb jedoch bestürzt und wutentbrannt stehen. – ‚Was tust du hier?' fragte mich der Leutnant; ‚pack dich hinaus!'

Ich war aber wie gelähmt und konnte kein Glied rühren. Da ich nicht ging und nicht einmal meine Kappe abgenommen hatte, geriet der Offizier in Zorn, packte mich beim Kragen und schüttelte mich tüchtig. Was ich darauf zu ihm sagte, weiß ich nicht. Er zog den Degen und ich meinen Säbel, die Alte fiel mir jedoch in den Arm, so daß mir der Leutnant einen Hieb über den Kopf versetzte, von dem ich noch heute das Merkmal trage. Ich taumelte zurück, warf Dorothea mit einem Stoß des Ellbogens rücklings zu Boden und hielt dem Leutnant, als er mich verfolgte, die Klinge entgegen, so daß er sich erstach. Darauf löschte Carmen die Lampe aus und sagte zu Dorothea in ihrer Sprache, sie solle entfliehen; ich aber flüchtete auf die Straße und begann aus Leibeskräften zu laufen, ohne zu wissen wohin. Doch schien es mir, daß mich jemand verfolge; als ich mich von meinem Schrecken ein wenig erholt hatte, bemerkte ich, daß Carmen mich nicht verlassen hatte. ‚Nichtsnutz von einem Kanarienvogel', sagte sie, ‚du kannst nur Dummheiten machen. Habe ich es dir nicht gesagt, ich würde dir Unglück bringen? Doch komm, es gibt ein Mittel gegen alles, wenn man eine Flamänderin

von den Romi[1]) zur Freundin hat. Binde zuerst dieses Tuch um den Kopf, dann gib mir schnell deine Säbel=koppel. Nun warte in diesem Flur auf mich, in zwei Mi=nuten bin ich wieder da.' Sie verschwand und kehrte bald mit einem gestreiften Mantel zurück, den sie, weiß Gott wo, geholt hatte. Sie befahl mir, die Uniform auszuziehen und den Mantel über das Hemd zu werfen. So angetan und mit dem Tuche, mit dem sie mir die Wunde verbunden hatte, auf dem Kopfe konnte ich leicht für einen valen=zianer Bauern gehalten werden, wie man sie in Sevilla ihre Chufas=Orgeade[2]) verkaufen sieht. Dann führte sie mich in dem entferntesten Winkel eines Gäßchens in ein Haus, das dem der Dorothea sehr ähnlich sah. Dort wurde ich von Carmen und einer anderen Zigeunerin gewaschen und besser verbunden, als es ein Stabsarzt gekonnt hätte; ich erhielt irgend etwas zu trinken und wurde auf eine Ma=tratze gelegt, wo ich bald einschlief. Wahrscheinlich hatten die Frauen eines jener einschläfernden Mittel, deren Kennt=nis ihr Geheimnis ist, in das Getränk gemischt, denn ich erwachte erst spät am anderen Tage. Ich hatte heftige Kopfschmerzen und auch ein wenig Fieber, so daß ich längere Zeit brauchte, um mich der Szene zu erinnern, an der ich am Abend zuvor teilgenommen hatte. Nachdem meine Wunde von Carmen und ihrer Freundin, die beide neben meiner Matratze auf den Fersen hockten, wieder

---

[1]) Flamenca de Roma. Argot=Ausdruck, der die Zigeuner bezeichnet. Roma soll hier nicht die ewige Stadt bedeuten, sondern das Volk der Romi oder ver=heirateten Leute, wie sich die Zigeuner nennen. Die ersten, die man in Spanien sah, kamen wahrscheinlich aus den Niederlanden, woher ihr Name Flamänder.

[2]) Chufas = zwiebelartige Wurzel, aus der ein ziemlich angenehmes Getränk bereitet wird.

verbunden war, wechselten sie einige Worte in Chipe calli miteinander, was wie eine ärztliche Beratung aussah. Darauf gaben mir beide die Versicherung, daß ich in Kürze geheilt sein würde, aber Sevilla sobald als möglich verlassen müsse, da ich ohne Gnade erschossen würde, wenn man mich erwische.

‚Mein Junge,' sagte Carmen, ‚nun mußt du etwas anderes anfangen, da dir der König jetzt weder Reis noch Stockfisch[1]) mehr gibt; du mußt daran denken, dein Brot anderswie zu verdienen. A pastesas[2]) zu stehlen, bist du zu dumm; aber du bist gelenkig und stark. Wenn du Mut hast, geh an die Küste und werde Schmuggler! – Habe ich dir nicht versprochen, daß ich dich an den Galgen bringe? Das ist besser als erschossen zu werden. Übrigens kannst du dabei, wenn du es schlau anfängst, wie ein Prinz leben, solange dir die Miñons[3]) und die Küstenwächter nicht auf den Hals kommen.' So verlockend schilderte mir dieses Teufelsweib die neue Laufbahn, die sie mir ausersah; es war in Wirklichkeit die einzige, die mir blieb, nachdem ich der Todesstrafe verfallen war. Ist es nötig, mein Herr, zu erwähnen, daß sie mich ohne viele Mühe überredete?

Ich glaubte, mich durch dieses Leben voll Gefahren und Anstrengungen inniger mit ihr zu verbinden und hoffte, mich für die Zukunft ihrer Liebe versichern zu können. Ich hatte öfter von einigen gut berittenen Schmugglern erzählen hören, die mit der Pistole in der Faust und

[1]) Gewöhnliche Kost der spanischen Soldaten.
[2]) Ohne Gewaltanwendung stehlen.
[3]) Eine Art Freikorps.



ihrer Geliebten hinter sich im Sattel Andalusien durchstreifen und sah mich im Geiste schon mit meiner hübschen Zigeunerin hinter mir über Berge und Täler traben. Als ich mit Carmen hierüber sprach, hielt sie sich die Seiten vor Lachen, indem sie meinte, es gebe nichts Schöneres als eine im Biwak verbrachte Nacht, wenn jeder Rom sich mit seiner Romi unter ein Zelt zurückziehe, das aus drei Reifen und einer darüber geworfenen Decke bestehe. – ‚Wenn ich einmal in den Bergen bin, kann ich deiner auch sicher sein,' sagte ich zu ihr; ‚dort gibt es keinen Leutnant, der mit mir teilt.' – ‚Ah, du bist eifersüchtig!' erwiderte sie; ‚desto schlimmer für dich. Wie kannst du so einfältig sein? Siehst du nicht, daß ich dich liebe, da ich niemals Geld von dir verlangt habe.'

Als sie so sprach, hätte ich sie erwürgen können. Um kurz zu sein, mein Herr, Carmen verschaffte mir Kleider, in denen ich Sevilla unerkannt verließ. Ich begab mich mit einem Briefe Pastias nach Jerez zu einem Likörhändler, bei dem die Schmuggler zusammenkamen. Mit diesen Leuten wurde ich bekannt gemacht und von ihrem Anführer, der den Beinamen ‚Dancaïro' hatte, in die Bande aufgenommen.

Von da zogen wir nach Gaucin, wo ich Carmen traf, die mir dort ein Rendezvous gegeben hatte. Sie diente unseren Leuten auf den einzelnen Zügen als Spion, und einen besseren hat es wohl niemals gegeben. Sie kam von Gibraltar, wo sie mit einem Schiffsherrn wegen Verladung englischer Waren, die wir an der Küste bekommen sollten, schon das Nötige verabredet hatte. Wir erwarteten die Waren in der Nähe von Estepona, verbargen einen

Teil davon im Gebirge und begaben uns mit dem Rest nach Ronda; Carmen war schon vorausgegangen. Wieder war sie es, die uns den geeigneten Moment bezeichnete, um in die Stadt zu gelangen. Diese erste Reise und einige andere gingen glücklich vonstatten. Das Schmugglerleben gefiel mir besser als das Soldatenleben. Ich besaß Geld und hatte eine Geliebte; ich beschenkte Carmen. Gewissensbisse hatte ich nur selten, denn wie die Zigeuner sagen: Sarapia sat pesquital ne punzava. (Beim Vergnügen juckt die Räude nicht.) Wir waren überall gut aufgenommen, und meine Genossen behandelten mich gut, ja, ich stand sogar in Ansehen bei ihnen. Das kam daher, weil ich einen Menschen getötet hatte, und unter ihnen waren einige, die noch keine ähnliche Heldentat auf dem Gewissen hatten. Was mir jedoch an meinem neuen Leben am meisten behagte, war, daß ich Carmen häufig sah. Sie bezeigte mir mehr Zuneigung als jemals, doch gestand sie es vor meinen Kamaraden nicht ein, daß sie meine Geliebte war; ich hatte ihr sogar hoch und teuer schwören müssen, hierüber nichts zu sagen. Diesem Geschöpf gegenüber war ich so schwach, daß ich allen ihren Launen gehorchte. Zudem begegnete sie mir zum erstenmal mit der Zurückhaltung einer ehrbaren Frau, so daß ich einfältig genug war, zu glauben, sie habe ihre früheren Manieren wirklich abgelegt.

Unsere Bande bestand aus acht, manchmal aus zehn Mann, vereinigte sich jedoch erst in den entscheidenden Augenblicken; für gewöhnlich waren wir zu zweien und dreien in den Städten und Dörfern zerstreut. Jeder von uns gab vor, ein Handwerk oder Gewerbe zu be-

treiben; der eine war Kupferschmied, der andere Roßkamm; ich war Krämer, doch ließ ich mich wegen meiner schlimmen Händel in Sevilla nur selten in größeren Plätzen sehen.

Eines Tages, vielmehr nachts, kamen wir am Fuße des Véger zusammen. Der ‚Dancaïro' und ich, wir waren die ersten; er schien sehr aufgeräumt und sagte zu mir: ‚Wir bekommen einen neuen Kameraden. Carmen hat einen ihrer gelungensten Streiche ausgeführt. Sie hat ihren Rom befreit, der in Tarifa auf Festung war.' – Ich verstand die Zigeunersprache, die von allen meinen Kameraden gesprochen wurde, schon ein wenig, so daß das Wort Rom mich erbeben machte. – ‚Wie, ihren Mann?' fragte ich. ‚Sie ist also verheiratet, Hauptmann?' – ‚Ja,' antwortete er, ‚mit Garcia dem Einäugigen, einem Zigeuner, der ebenso verschlagen ist wie sie selbst. Der arme Junge war auf den Galeeren. Carmen hat aber den Festungsarzt so umstrickt, daß sie durch ihn die Freiheit ihres Roms erwirkt hat. Oh, dieses Mädchen ist nicht mit Gold zu bezahlen! Nun sind es zwei Jahre, seit sie es versucht, ihm zur Flucht zu verhelfen; aber nichts ist gelungen, bis man den Arzt versetzte, und mit dem neuen scheint sie sich schnell verständigt zu haben.'

Sie können sich das Vergnügen vorstellen, das mir diese Nachricht bereitete. Ich bekam Garcia den Einäugigen bald zu Gesicht; es war wohl das häßlichste Scheusal, das je eine Zigeunerin gesäugt hat. Schwarz von Haut und von noch schwärzerer Seele, war er der schändlichste Bösewicht, den ich in meinem Leben getroffen habe. Carmen kam mit ihm, und wenn sie ihn vor mir ihren Rom

nannte, mußte man die Augen sehen, die sie mir zuwarf, und die Grimassen, wenn Garcia den Kopf wandte. Ich war aufs höchste aufgebracht und sprach die ganze Nacht kein Wort mit ihr. Des Morgens hatten wir unsere Ballen gepackt und befanden uns schon unterwegs, als wir merkten, daß ein Dutzend Reiter uns auf den Fersen folgte. Die andalusischen Prahler, die nur immer davon sprachen, alles zu massakrieren, zeigten sehr bald eine jämmerliche Miene. Es war ein allgemeines ‚Rette sich, wer kann'. Nur der ‚Dancaïro', Garcia, sowie ein hübscher Bursche aus Ecija, der der Remendado (Geflickte) hieß, und Carmen verloren den Kopf nicht. Die anderen hatten die Maultiere im Stich gelassen und sich in die Schluchten verkrochen, wohin ihnen die Pferde nicht folgen konnten. Da wir unsere Tiere nicht zu retten vermochten, beeilten wir uns, ihnen das Beste von unserer Beute abzunehmen und auf unsere Schultern zu laden und versuchten nun, uns auf den steilsten Abhängen quer durch die Felsen zu flüchten. Wir warfen die Ballen voraus und folgten auf den Fersen hinabrutschend nach, während der Feind uns aus gedeckter Stellung beschoß. Ich hörte damals zum erstenmal Kugeln pfeifen, doch machte ich mir nichts daraus; auch ist es kein Verdienst, angesichts einer Frau des Todes zu spotten. Wir entkamen, mit Ausnahme des armen Remendado, der einen Schuß in den Rücken erhielt. Ich warf mein Paket weg und versuchte, ihn mitzuschleppen. – ‚Dummkopf!' schrie Garcia, ‚was fangen wir mit dem Aas an? Mach ihm den Garaus und verliere die baumwollenen Strümpfe nicht!' – ‚Wirf ihn weg!' rief mir Carmen zu.

Die Müdigkeit nötigte mich, den Verwundeten einen Augenblick unter dem Schutz eines Felsens niederzulegen; da kam Garcia herbei und feuerte ihm die Ladung seiner Pistole in den Kopf. ‚Der ist geschickt, der ihn jetzt wiedererkennt', sagte er und betrachtete das von zwölf Kugeln zerfetzte Gesicht.

Sehen Sie, mein Herr, ein solches Hundeleben habe ich geführt. – Abends befanden wir uns erschöpft und müde, ohne Nahrungsmittel und durch den Verlust unserer Maultiere zugrunde gerichtet, in einem Dickicht. Was tat dieser teuflische Garcia? Er zog ein Spiel Karten aus der Tasche und begann beim Schein eines Feuers, das sie anzündeten, mit dem ‚Dancaïro' zu spielen. Währenddessen lag ich am Boden, betrachtete die Sterne und dachte an Remendado, an dessen Stelle ich gern gewesen wäre. Carmen kauerte neben mir und ließ von Zeit zu Zeit die Kastagnetten klappern, indem sie dazu summte. Dann näherte sie sich mir, wie um mir etwas ins Ohr zu sagen, und küßte mich, beinahe wider meinen Willen, zwei- oder dreimal. ‚Du bist der Teufel', sagte ich zu ihr. – ‚Ja', erwiderte sie.

Nach einigen Stunden der Ruhe ging sie nach Gaucin, und am anderen Morgen brachte uns ein kleiner Ziegenhirte Brot; wir blieben den ganzen Tag versteckt und näherten uns erst in der Nacht Gaucin. Wir erwarteten Nachricht von Carmen, aber vergebens. Anderen Tages erblickten wir einen Maultiertreiber, der eine fein gekleidete Frau mit einem Gegenschirm und ein kleines Mädchen, das die Dienerin zu sein schien, daherführte. Garcia sagte: ‚Da schickt uns St. Nikolaus zwei Maultiere und

zwei Weiber; vier Maultiere wären mir zwar lieber, aber was liegt daran, ich mache doch mein Geschäft!' Dabei ergriff er seine Pistole und stieg den Fußpfad hinab, indem er sich hinter den Büschen versteckte; der ‚Dancaïro' und ich folgten ihm in kurzer Entfernung. Auf Schußweite herangekommen, zeigten wir uns und riefen dem Maultiertreiber zu, er möge anhalten. Als die Frau uns sah, brach sie, anstatt zu erschrecken – und dazu hätte schon unsere Toilette allein genügt –, in ein ungeheures Gelächter aus und rief: ‚Oh, die Lillipendi, sie halten mich für eine Erani[1])!'

Es war Carmen, aber so gut verkleidet, daß ich sie nicht erkannt hätte, wenn sie ihre Sprache verstellt haben würde. Sie sprang von ihrem Maultier, plauderte einige Zeit leise mit dem ‚Dancaïro' und Garcia und sagte dann zu mir: ‚Kanarienvogel, wir sehen uns wieder, ehe du gehängt wirst; ich muß wegen der ägyptischen Geschäfte nach Gibraltar. Ihr sollt bald von mir hören.' Wir trennten uns, nachdem sie uns einen Ort bezeichnet hatte, wo wir für einige Tage Zuflucht finden könnten. Carmen war für unsere Bande die Vorsehung. Bald darauf empfingen wir etwas Geld, das sie uns schickte, und eine Mitteilung, die für uns von größerem Werte war, daß nämlich an dem und dem Tage zwei englische Mylords auf dem und dem Wege von Gibraltar nach Gaucin reisen würden. Wen's juckt, der kratze sich! Sie hatten schöne, gute Guineen. Garcia wollte sie töten, allein der ‚Dancaïro' und ich, wir widersetzten uns, und so nahmen wir ihnen außer den Hemden, die

[1]) Oh, die Dummköpfe, sie halten mich für eine feine Frau!



wir sehr notwendig brauchten, nur das Geld und die Uhren ab.

Mein Herr, man wird ein Schurke, ohne zu wissen wie. Ein hübsches Mädchen verdreht einem den Kopf, man schlägt sich ihrethalben, es geschieht dabei ein Unglück, man muß in die Berge fliehen, und vom Schmuggler wird man zum Räuber, ohne darüber nachgedacht zu haben.

Nach der Geschichte mit den Mylords hielten wir uns in der Umgegend von Gibraltar nicht mehr für sicher und gingen in das Innere der Sierra Ronda. – Sie haben mit mir über José-Maria gesprochen; sehen Sie, dort habe ich seine Bekanntschaft gemacht. Seine Geliebte begleitete ihn auf seinen Streifereien. Es war ein hübsches, kluges, bescheidenes Mädchen von guten Manieren; niemals hörte man ein unanständiges Wort von ihr, und wie unterwürfig war sie! Zum Dank machte er sie recht unglücklich. Er mißhandelte sie und lief stets allen Mädchen nach; dazwischen fiel es ihm auch wieder ein, den Eifersüchtigen zu spielen. Ein anderes Mal stach er sie, aber was tat sie? Sie liebte ihn nur noch mehr. Die Frauen sind so angelegt, namentlich aber die Andalusierinnen; jene war noch stolz auf die Schramme an ihrem Arm und ließ sie wie das schönste Ding der Welt sehen. – José-Maria war aber obendrein noch der miserabelste Kamerad! Einmal stellte er es bei einem gemeinsamen Unternehmen so fein an, daß ihm der ganze Gewinn blieb, uns aber die Hiebe, und daß man uns allein auch noch die Geschichte aufbürdete.

Aber ich will meine Erzählung wieder aufnehmen. Von Carmen hörten wir gar nichts mehr, so daß der ‚Dancaïro‘ sagte: ‚Einer von uns muß nach Gibraltar, damit wir

Nachrichten von ihr bekommen; sie muß irgend etwas vorbereitet haben. Ich würde wohl selbst gehen, aber ich bin in Gibraltar zu bekannt.‘ Der Einäugige meinte: ‚Ich auch; man kennt mich dort von meinen vielen Streichen, die ich den Krebsen[1]) gespielt habe; und da ich außerdem nur ein Auge besitze, kann ich mich nicht leicht unkenntlich machen.‘ – ‚Dann muß ich also gehen?‘ fragte ich, meinerseits schon allein von dem Gedanken entzückt, Carmen wiederzusehen. ‚Was muß ich tun?‘ – ‚Du brauchst dich nur in St. Roche einzuschiffen‘, sagten die anderen, ‚oder zu Lande über diesen Ort zu gehen, wie es dir lieber ist, und wenn du in Gibraltar bist, am Hafen nach einer Schokoladenhändlerin, namens Rollona, zu fragen. Wenn du sie gefunden hast, wirst du auch von ihr erfahren, was da unten vorgeht.‘ – Wir kamen überein, alle drei nach der Sierra Gaucin aufzubrechen, wo ich meine beiden Gefährten zurücklassen und mich, als Früchtehändler verkleidet, nach Gibraltar begeben sollte.

In Ronda hatte mir ein Mann, der zu uns hielt, einen Paß verschafft, und in Gaucin bekam ich einen Esel; ich belud ihn mit Orangen und Melonen und begab mich auf den Weg. In Gibraltar angekommen, hörte ich wohl, daß man die Rollona gut gekannt hatte; aber entweder war sie gestorben oder ad fines terrae[2]) gegangen, und ihr Verschwinden erklärte meiner Ansicht nach, weshalb wir mit Carmen außer Verbindung gekommen waren. Ich stellte meinen Esel in einen Stall, nahm meine Oran-

[1]) Ein Name, den das Volk in Spanien den Engländern wegen der Farbe ihrer Uniformen gibt.

[2]) Auf die Galeeren oder zu allen Teufeln.

gen und durchzog die Stadt, als ob ich die Früchte verkaufen wollte, in Wirklichkeit aber, um zu sehen, ob ich kein bekanntes Gesicht anträfe. Es gibt dort eine Menge Gesindel aus allen Ländern der Erde, und es ist der reinste Turm zu Babel, denn man kann in einer Straße kaum zehn Schritte gehen, ohne ebenso viele Sprachen zu hören. Ich sah wohl Leute aus Ägypten[1]), aber ich wagte es nicht recht, mich ihnen anzuvertrauen; ich horchte sie aus, und sie mich. Wir errieten wohl gegenseitig, daß wir Schurken seien, aber die Hauptsache war, zu wissen, ob wir zu ein und derselben Bande gehörten.

Als zwei Tage mit vergeblichen Gängen verstrichen waren, hatte ich weder über die Rollona noch über Carmens etwas erfahren, und ich dachte, nachdem ich einige Einkäufe gemacht hatte, schon daran, zu meinen Kameraden zurückzukehren; da höre ich, bei Sonnenuntergang durch eine Straße gehend, aus einem Fenster eine Frau rufen: ‚Orangenhändler!' Ich sehe empor und erblicke Carmen über einen Balkon gelehnt, neben einem Offizier in roter Uniform mit goldenen Epauletten. Er hatte gekräuseltes Haar und war anscheinend von hohem Range. Carmen war prächtig gekleidet, ganz in Seide, hatte einen Schal um die Schultern, einen goldenen Kamm im Haar, und die saubere Dirne, stets die gleiche, lachte, daß sie sich die Seiten hielt. Der Engländer rief mir in gebrochenem Spanisch zu hinaufzukommen, Madame wünsche Orangen zu haben, während Carmen baskisch hinzufügte: ‚Komm herauf und wundere dich über nichts.' In der Tat, es setzte mich von ihrer Seite aus nichts mehr in

[1]) Zigeuner.

Verwunderung. Ob es Freude war oder Ärger, was ich empfand, als ich sie wiedersah, weiß ich nicht. Am Tor stand ein großer, gepuderter, englischer Diener, der mich in einen herrlichen Salon führte. Carmen flüsterte mir heimlich zu: ‚Du verstehst kein Wort spanisch, du kennst mich nicht;‘ dann wandte sie sich zu dem Engländer und sprach: ‚Ich sagte es Ihnen ja, ich habe ihn sogleich als Basken erkannt. Sie sollen hören, welch komische Sprache das ist. Wie dumm er aussieht, nicht? Wie eine Katze, die im Küchenschrank ertappt wird.‘ – ‚Und du,‘ sagte ich in meiner Sprache zu ihr, ‚du siehst aus wie eine freche Dirne, und ich hätte Lust, dir vor deinem Galan das Gesicht zu zerfetzen.‘ – ‚Mein Galan,‘ sagte sie; ‚ei, und das hast du ganz allein erraten und bist eifersüchtig auf diesen Schafskopf? Du bist jetzt noch alberner als vor unseren Abenden in der Candilejostraße. Siehst du nicht, Narr, der du bist, daß ich gerade jetzt die ägyptischen Geschäfte betreibe und zwar auf die glänzendste Art? Dieses Haus gehört mir, und die Guineen des Krebses werde ich bekommen; ich führe ihn an der Nase herum und will ihn dahin führen, von wo er nimmer zurückkehren soll.‘

‚Wenn du die ägyptischen Geschäfte wieder auf diese Art betreibst,‘ versetzte ich, ‚so werde ich dafür sorgen, daß du nicht nochmals damit beginnst.‘

‚Ei, schau an! Bist du denn mein Rom, daß du mir befiehlst? Dem Einäugigen ist es recht, was hast du dich darein zu mischen? Du dürftest wohl damit zufrieden sein, daß du der einzige bist, der sich mein Minchorrò[1]) nennen kann.‘

[1]) Mein Geliebter, oder vielmehr meine Kaprice, meine Laune.



‚Was sagt er?‘ fragte der Engländer.

‚Er sagt, er habe Durst und möchte gern einen Schluck trinken‘, antwortete Carmen und fiel vor Lachen über ihre Übersetzung auf ein Kanapee.

Mein Herr, wenn dieses Mädchen lachte, war man nicht mehr imstande, ein vernünftiges Wort zu reden; alles mußte mitlachen. Der große Engländer lachte auch wie ein Schafskopf, der er war, und befahl, mir etwas zum Trinken zu bringen. Während ich trank, sagte Carmen zu mir: ‚Siehst du den Ring, den er am Finger trägt? Wenn du willst, werde ich ihn dir geben.‘ – Ich erwiderte: ‚Einen Finger gäbe ich darum, wenn ich mit einer Maquila in der Faust deinen Mylord in den Bergen hätte.‘

‚Was heißt das, Maquila?‘ fragte der Engländer.

‚Die Maquila‘, sagte Carmen, fortwährend lachend, ‚ist eine Orange. Nicht wahr, ein sehr komisches Wort für Orange? Er meint, er möchte Sie gern Maquila versuchen lassen.‘ – ‚Ja?‘ sagte der Engländer; ‚nun, so bringe morgen Maquila.‘

Unterdessen trat ein Diener ein und meldete, daß serviert sei. Darauf erhob sich der Engländer, reichte mir einen Piaster und gab Carmen den Arm, als ob sie nicht allein hätte gehen können. Carmen sagte unter fortwährendem Lachen zu mir: ‚Mein Junge, zum Essen kann ich dich nicht einladen, aber komme morgen, wenn du die Parade aufziehen hörst, mit deinen Orangen wieder hierher. Du wirst ein besser eingerichtetes Zimmer finden, als in der Candilejostraße, und sollst dann sehen, ob ich nicht noch deine Carmencita bin. Und dann sprechen wir auch von unseren ägyptischen Geschäften.‘

Ich erwiderte nichts und war schon auf der Straße, da rief mir der Engländer noch nach: ‚Bringe morgen Ma⸗quila,' während ich Carmen lachen hörte. Ohne zu wissen, was ich tun würde, ging ich fort, schlief nur wenig und befand mich am anderen Morgen in einer solchen Wut gegen die Verräterin, daß ich beschloß, Gibraltar zu ver⸗lassen, ohne sie wiederzusehen; aber beim ersten Trom⸗melwirbel ließ mich mein Mut im Stich. Ich ergriff meinen Orangenkorb und eilte zu Carmen. Die Jalousien waren halb geöffnet, und ich sah, wie sie mit ihren schwarzen Augen auf mich lauerte. Der gepuderte Diener führte mich sofort zu ihr. Carmen erteilte ihm einen Auftrag, und als wir allein waren, fiel sie mir um den Hals und brach in ihr Krokodilsgelächter aus. Niemals hatte ich sie so schön gesehen; sie war geschmückt wie eine Madonna und duftete, während ich zwischen all den seidenen Möbeln und gestickten Vorhängen wie ein Räuber stand, der ich auch war!

‚Minchorrò,' sagte sie, ‚ich habe Lust, hier alles zu zer⸗brechen, das Haus anzuzünden und in die Sierra zu fliehen.' Diese Liebkosungen, dieses Lachen! Und wie sie tanzte, und wie sie ihren Putz zerriß! Kein Affe hat je mehr Sprünge, Grimassen und Teufeleien gemacht. Als sie wieder ernst geworden war, sagte sie zu mir: ‚Höre, es handelt sich nun um Ägypten. Er soll mich nach Ronda führen, wo ich eine Schwester habe, die Nonne ist.' (Neues Gelächter.) ‚Wir passieren eine Stelle, die ich dir noch angebe; ihr überfallt ihn und plündert ihn sauber aus. Das Beste wäre, ihn totzuschlagen; aber,' fügte sie mit einem teuflischen Lächeln hinzu, das ihr in manchen

Momenten eigen war, und in das dann niemand einstimmen mochte, ‚weißt du, was geschehen müßte? Der Einäugige muß zuerst auf ihn, ihr aber bleibt ein wenig zurück; denn der Krebs ist tapfer und hat gute Pistolen; verstehst du?‘ ... Sie unterbrach sich durch wiederholtes Gelächter, das mich schaudern machte.

‚Nein‘, versetzte ich. ‚Ich hasse Garcia, doch ist er mein Kamerad; eines Tages werde ich dich vielleicht von ihm befreien, aber dann rechnen wir nach der Art meiner Heimat ab. Ich bin nur von ungefähr Ägypter, und in gewissen Dingen werde ich stets ein ‚freier Navarrese[1])‘ bleiben, wie das Sprichwort sagt.‘

‚Du bist ein Dummkopf, ein Tropf, ein wahrer Payllo‘, rief sie. ‚Du bist wie der Zwerg, der sich groß dünkt, wenn er weit gespuckt hat[2]). Du liebst mich nicht, geh' fort!‘

Als sie dies sagte, vermochte ich nicht zu gehen; ich versprach ihr, zu meinen Kameraden zurückzukehren und den Engländer zu erwarten; ihrerseits gab sie mir das Versprechen, krank sein zu wollen, bis sie von Gibraltar nach Ronda aufbrächen. Ich blieb noch zwei Tage in Gibraltar, und sie hatte die Keckheit, mich verkleidet in meiner Herberge aufzusuchen; dann reiste ich ab. Ich hatte auch meinen Plan. – Ich kehrte zu unserem Sammelplatz zurück, nachdem ich Ort und Stunde wußte, wann der Engländer und Carmen vorüberkommen würden. Der ‚Dancaïro‘ und Garcia erwarteten mich, und wir verbrachten

[1]) Navarro fino.

[2]) Or esorjié de or narsichislé, sin chismar lachinguel – Zigeunersprichwort. Des Zwergen Bescheid, heißt speien weit.

die Nacht an einem Tannenzapfenfeuer, das wunderschön leuchtete. Da schlug ich Garcia vor, Karten zu spielen; er nahm an. Beim zweiten Spiel warf ich ihm vor, daß er betrüge, worüber er lachte. Ich warf ihm die Karten ins Gesicht, und er griff nach seiner Pistole; aber ich stellte den Fuß darauf und sagte zu ihm: ‚Man behauptet, du verstündest mit dem Messer umzugehen wie der beste Stierkämpfer von Malaga; willst du es mit mir probieren?‘

Der ‚Dancaïro‘ versuchte, uns zu beschwichtigen. Ich hatte Garcia zwei oder drei Faustschläge versetzt, und die Wut machte ihn mutig; er zog sein Messer, ich das meinige. Wir baten den ‚Dancaïro‘, uns Platz und freies Spiel zu lassen, und da er einsah, daß er uns nicht zurückhalten konnte, zog er sich zurück. Garcia war schon zum Sprunge bereit wie eine Katze, die sich auf eine Maus stürzen will. Er hielt seinen Hut in der linken Hand, um zu parieren, sein Messer vorwärts; das ist die andalusische Auslage. Ich legte, ihm gerade gegenüber, in der navarresischen aus, nämlich mit erhobenem linken Arm, vorgesetztem linken Bein, mit dem Messer längs des rechten Schenkels. Ich fühlte mich stärker als ein Riese. Wie ein Pfeil stürzte er sich auf mich, allein ich drehte mich auf dem linken Fuß herum, und er fand nichts mehr vor sich; ich aber erwischte ihn an der Gurgel, und das Messer drang so weit ein, daß meine Hand unter seinem Kinn war; dann drehte ich die Klinge mit solcher Gewalt um, daß sie zerbrach, und es war um ihn geschehen. Ein armdicker Blutstrahl trieb die Klinge aus der Wunde; steif wie ein Pfahl fiel Garcia zur Erde.

‚Was hast du getan?' rief der ‚Dancaïro'.

‚Höre,' sagte ich zu ihm, ‚wir zwei konnten nicht nebeneinander leben, denn ich liebe Carmen und will der einzige sein. Außerdem aber war Garcia ein Schurke; ich denke daran, wie er es mit dem armen Remendado gemacht hat. Jetzt sind wir nur noch zwei, aber wir sind tüchtige Kerle. Willst du mich zum Freund auf Leben und Tod?'

Der ‚Dancaïro' reichte mir die Hand; er war ein fünfzigjähriger Mann. ‚Zum Teufel mit den Liebschaften!' rief er aus; ‚wenn du Carmen von ihm verlangt hättest, würde er sie dir um einen Piaster verkauft haben. Wir sind nur noch zwei, wie werden wir morgen fertig?' – ‚Laß mich allein machen,' erwiderte ich ihm, ‚jetzt spotte ich der ganzen Welt.'

Wir begruben Garcia und zogen zweihundert Schritte weiter weg. Am anderen Morgen kam Carmen mit ihrem Engländer, zwei Maultiertreibern und einem Diener vorüber. Ich sagte zum ‚Dancaïro': ‚Den Engländer nehme ich auf mich; mache du den anderen Furcht, die sind nicht bewaffnet.'

Der Engländer war mutig, und hätte ihn Carmen nicht an den Arm gestoßen, so hätte er mich getötet. Kurz, an jenem Tag errang ich Carmen wieder, und das erste Wort, das ich zu ihr sprach, belehrte sie, das sie Witwe sei. Als sie erfuhr, wie es zugegangen war, sagte sie: ‚Du wirst immer ein Lillipendi bleiben; Garcia hätte dich töten sollen, denn deine navarresische Auslage ist nur eine Dummheit, und er hat schon Geschicktere als dich damit zu den Schatten gesandt. Seine Zeit war eben gekommen,

und die deinige wird kommen!– ‚Und die deinige auch, wenn du mir keine aufrichtige Romi bist!'

‚Meinethalben,' antwortete sie; ‚ich habe mehr als ein= mal im Kaffeesatz gesehen, daß wir zusammen enden werden. Bah, geschehe, was will!' Und sie klapperte mit den Kastagnetten, was sie immer tat, wenn sie einen trü= ben Gedanken verscheuchen wollte.

Man vergißt sich, wenn man von sich spricht, und alle diese Einzelheiten werden Sie ohne Zweifel langweilen, aber ich bin bald zu Ende.

Dieses Leben führten wir ziemlich lange. Der ‚Dan= caïro' und ich hatten uns noch einige zuverlässigere Kameraden, als die ersten waren, verschafft, mit denen wir die Schmuggelei betrieben; zuweilen überfielen wir auch Reisende auf der Landstraße, wie ich gestehen muß, aber nur in der äußersten Not, und wenn wir uns nicht mehr anders helfen konnten. Auch mißhandelten wir die Reisenden niemals, sondern beschränkten uns darauf, ihnen das Geld abzunehmen. Einige Monate hindurch war ich mit Carmen zufrieden; sie fuhr fort, uns in un= seren Operationen nützlich zu sein, indem sie uns Winke gab, wo gute Streiche für uns auszuführen wären. Sie hielt sich einmal in Malaga, einmal in Cordova, auch in Granada auf, aber auf ein Wort von mir verließ sie alles und suchte mich in einer einsamen Venta oder sogar im Biwak auf. Nur ein einziges Mal, als sie in Malaga war, verursachte sie mir einige Unruhe. Ich wußte, daß sie ihr Auge auf einen sehr reichen Kaufmann geworfen hatte, mit dem sie wahrscheinlich den Gibraltaer Spaß wiederholen wollte. Trotz aller Einwendungen, die der



‚Dancaïro' erhob, um mich zurückzuhalten, machte ich mich auf und ging am hellen Tage nach Malaga. Ich suchte Carmen auf und nahm sie gleich mit; darauf hatten wir eine heftige Auseinandersetzung.

‚Weißt du auch', sagte sie zu mir, ‚daß ich dich, seitdem du wirklich mein Rom bist, nicht mehr so gern habe wie früher, da du mein Minchorrò warst? Ich will nicht gequält, noch weniger beherrscht werden. Ich will frei sein und tun können, was mir gefällt. Hüte dich, mich zum Äußersten zu treiben; wenn du mich ärgerst, werde ich einen gefälligen Burschen zu finden wissen, der dir tut, wie du dem Engländer!'

Der ‚Dancaïro' versöhnte uns wieder, aber wir hatten uns Dinge gesagt, über die wir im Herzen grollten, und wir waren nicht mehr wie zuvor. Bald darauf widerfuhr uns ein Unglück; wir wurden von Soldaten überrascht. Der ‚Dancaïro' und zwei meiner Kameraden wurden getötet, zwei andere gefangengenommen, ich selbst ward schwer verwundet und wäre ohne mein gutes Pferd den Soldaten in die Hände gefallen. Matt, entkräftet und mit einer Kugel im Leibe verbarg ich mich mit dem einzigen Gefährten, der mir noch blieb, in einem Gehölz. Als ich vom Pferde stieg, wurde ich ohnmächtig und glaubte, wie ein angeschossener Hase im Dickicht umkommen zu müssen. Mein Kamerad trug mich in eine uns bekannte Höhle und eilte dann fort, um Carmen zu suchen; sie war in Granada und kam sofort zu mir. Während vierzehn Tagen verließ sie mich keinen Augenblick. Sie schloß kein Auge und pflegte mich mit einer Geschicklichkeit und Sorgfalt, wie nur je eine Frau den geliebtesten

Mann. Sobald ich mich wieder auf den Beinen halten konnte, führte sie mich mit größter Heimlichkeit nach Granada. Die Zigeuner finden überall sichere Asyle, und ich hielt mich dort mehr als sechs Wochen in einem Hause auf, zwei Türen vom Corregidor entfernt, der nach mir fahndete, und den ich mehr als einmal durch den Fensterladen vorübergehen sah. Endlich erholte ich mich; aber ich hatte auf meinem Schmerzenslager ernste Betrachtungen angestellt und mir vorgenommen, ein anderes Leben anzufangen. Ich schlug Carmen vor, Spanien zu verlassen und zu versuchen, in der Neuen Welt ein ehrliches Leben zu führen; aber sie lachte mich aus.

‚Wir sind nicht dazu angetan, Kohl zu bauen,' sagte sie; ‚unsere Bestimmung ist es, auf Kosten der Payllos zu leben. Sieh, ich habe mit Nathan-ben-Josef von Gibraltar ein Geschäft eingeleitet; er hat Baumwollenzeuge, die nur auf dich warten, um über die Grenze geschafft zu werden. Er weiß, daß du am Leben bist, und rechnet auf dich. Was würden unsere Freunde in Gibraltar sagen, wenn du ihnen wortbrüchig würdest?'

Ich ließ mich wieder überreden und ergriff mein abscheuliches Handwerk aufs neue. Während ich in Granada verborgen war, fanden dort Stierkämpfe statt, die Carmen besuchte. Als sie heimkehrte, erzählte sie viel von einem sehr geschickten Picador, namens Lukas; sie kannte den Namen seines Pferdes und wußte, wieviel seine gestickte Jacke gekostet hatte; ich gab jedoch nicht acht darauf. Einige Tage später berichtete mir mein Kamerad Juanito, daß er Carmen mit Lukas bei einem Kaufmann gesehen habe; da wurde ich unruhig. Ich

fragte Carmen, wie und weshalb sie die Bekanntschaft des Picadors gemacht habe.

,Er ist ein Bursche, mit dem sich ein Geschäft machen läßt', erwiderte sie. ,Der rauschende Fluß hat Wasser oder Kieselsteine[1]). Er verdiente bei den Kämpfen 1200 Realen; es sind also zwei Dinge möglich: entweder müssen wir dieses Geld bekommen oder aber wir können ihn, da er ein guter Reiter und beherzter Bursche ist, in unsere Bande aufnehmen. Der und jener sind tot, und du brauchst Ersatz; nimm ihn zu dir!'

,Ich brauche weder sein Geld noch ihn selbst, und ich verbiete dir, mit ihm zu reden.'

,Nimm dich in acht,' antwortete sie, ,wenn man mich im Verdacht hat, daß ich etwas tue, ist es auch bald geschehen.'

Glücklicherweise ging der Picador nach Malaga, während ich mich anschickte, die Baumwollzeuge des Juden zu schmuggeln. Ich hatte damit sehr viel zu tun, auch Carmen, so vergaß ich Lukas; vielleicht hatte sie ihn auch vergessen, wenigstens für den Augenblick. Um diese Zeit, mein Herr, bin ich mit Ihnen zusammengetroffen, zuerst in der Nähe von Montilla und dann in Cordova. Von unserer letzten Begegnung will ich nichts erwähnen, Sie werden länger daran denken als ich. Carmen stahl Ihre Uhr; sie wollte auch noch Ihr Geld, namentlich aber diesen Ring, den ich an Ihrer Hand sehe, der, wie sie sagte, ein Zauberreif ist, an dessen Besitz ihr viel gelegen sei. Wir hatten damals einen heftigen Wortwechsel, und

[1]) Len sos sonsi abela
Pani o reblendani terela. (Zigeunersprichwort.)

ich schlug sie. Sie erbleichte und weinte. Es war das erste Mal, daß ich sie weinen sah, und das machte tiefen Eindruck auf mich. Ich bat sie dann um Verzeihung, aber sie schmollte einen ganzen Tag; und als ich wieder nach Montilla aufbrach, wollte sie mich nicht küssen.

Ich war sehr verstimmt, als sie mich drei Tage später mit lachender Miene und kreuzfidel aufsuchte. Alles war vergessen, und wir gebärdeten uns seit zwei Tagen wie Verliebte. Beim Abschied sagte sie zu mir: ‚In Cordova ist ein Fest, dem will ich beiwohnen, und sobald ich weiß, wer mit Geld von dort weggeht, teile ich es dir mit.‘

Ich ließ sie ziehen; als ich aber allein war, dachte ich an das Fest und an die veränderte Laune Carmens. Sie muß sich schon gerächt haben, sagte ich mir, da sie gekommen ist. Als mir ein Bauer berichtete, in Cordova seien Stierkämpfe, kochte mein Blut. Wie toll breche ich auf und gehe dorthin. Man zeigte mir Lukas, und auf der Bank neben der Schranke bemerkte ich Carmen. Nachdem ich sie erblickt hatte, genügte mir eine Minute, um meiner Sache sicher zu sein. Wie ich es vorhergesehen hatte, spielte Lukas beim ersten Stier den Galanten. Er entriß dem Stier die Kokarde[1]) und brachte sie Carmen, die sie sofort ins Haar steckte. Der Stier übernahm es, mich zu rächen. Lukas wurde mit seinem Pferde über den Haufen gerannt, so daß es auf seiner Brust lag, der Stier aber über beiden. Ich sah mich nach Carmen um; sie war verschwunden. Da es mir unmöglich war, von meinem

[1]) Die Divisa, Schleife aus Bändern, deren Farbe die Weide bezeichnet, von der die Stiere herrühren. Diese Schleife ist mit einem Häkchen in das Fell des Stieres geheftet, und es gilt als höchste Galanterie, sie dem lebenden Tier zu entreißen, um sie einer Frau zu widmen.



Platze wegzukommen, mußte ich das Ende der Kämpfe abwarten; dann ging ich in das Ihnen bekannte Haus und verhielt mich dort den ganzen Abend und einen Teil der Nacht ruhig. Gegen zwei Uhr morgens kehrte Carmen zurück und war etwas überrascht, mich zu sehen.

‚Folge mir!‘ sagte ich zu ihr.

‚Gut, gehen wir‘, antwortete sie.

Ich holte mein Pferd, setzte sie hinter mich, und wir ritten den Rest der Nacht dahin, ohne ein Wort zu spre⸗chen. Als es Tag wurde, hielten wir vor einer einsamen Venta, in der Nähe einer kleinen Einsiedelei, an. Dort sagte ich zu Carmen: ‚Höre mich an; ich will alles ver⸗gessen und nichts mehr davon erwähnen, aber schwöre mir, daß du mir nach Amerika folgen und dich dort or⸗dentlich verhalten willst.‘ – ‚Nein, ich will nicht nach Amerika gehen,‘ versetzte sie in trotzigem Tone, ‚denn ich fühle mich hier ganz wohl.‘ – ‚Weil du Lukas nahe bist; aber merke wohl auf: wenn er genesen sollte, wird er keine alten Knochen bekommen! Doch warum soll ich mich an ihm rächen? Ich bin es müde, alle deine Liebhaber um⸗zubringen; ich werde dich töten.‘ Sie fixierte mich mit ihrem Blick und sagte: ‚Ich habe immer geglaubt, daß du mich töten würdest. Das erste Mal, als ich dich sah, war ich gerade an der Tür meines Hauses einem Priester be⸗gegnet, und sahst du diese Nacht nichts, als wir Cordova verließen? Ein Hase lief zwischen den Beinen deines Pferdes über den Weg. Das sagt genug.‘

‚Carmencita,‘ fragte ich sie, ‚liebst du mich denn nicht mehr?‘ Sie antwortete nichts. Mit gekreuzten Beinen saß sie auf einer Matte und zog mit ihrem Finger Linien auf

die Erde. ‚Wir wollen ein anderes Leben beginnen, Carmen,‘ fuhr ich in bittendem Tone fort, ‚irgendwohin gehen, wo wir nie getrennt sein werden. Du weißt, nicht weit von hier liegen hundertzwanzig Unzen unter einer Eiche vergraben, auch haben wir bei Ben-Josef noch Gelder‘ ...

Sie begann zu lächeln und sagte: ‚Zuerst ich, dann du. Ich weiß genau, daß es so kommen muß.‘

‚Denke darüber nach,‘ begann ich wieder, ‚denn ich bin am Ende mit meiner Geduld und mit meinem Mut; fasse deinen Entschluß, oder ich fasse den meinigen.‘

Damit verließ ich sie und ging nach der Einsiedelei. Ich fand den Eremiten im Gebet und wartete, bis er fertig war; gern hätte ich auch gebetet, aber ich vermochte es nicht. Als der Eremit sich erhob, trat ich zu ihm: ‚Mein Vater,‘ redete ich ihn an, ‚möchten Sie für jemand beten, der in großer Gefahr ist?‘ – ‚Ich bete für alle Bedrängten‘, sagte er. – ‚Könnten Sie für eine Seele, die vielleicht bald vor ihrem Schöpfer erscheinen wird, eine Messe lesen?‘ – ‚Ja‘, erwiderte er, indem er mich fixierte; da ihm mein Benehmen etwas sonderbar erschien, wollte er mich ausforschen und sagte: ‚Ich meine, Sie schon gesehen zu haben.‘

Ich aber legte einen Piaster auf seine Bank und fragte: ‚Wann lesen Sie die Messe?‘ – ‚In einer halben Stunde; der Wirtssohn von da unten wird ministrieren. Sagen Sie mir, junger Mann, haben Sie nichts auf dem Gewissen, das Sie bedrückt? Wollen Sie nicht den Rat eines Christen hören?‘

Ich war nahe daran zu weinen, sagte, daß ich wiederkäme, und eilte davon. Ich warf mich in das Gras, bis

ich das Glöckchen vernahm; dann näherte ich mich der Kapelle, blieb aber außerhalb derselben stehen. Als die Messe gelesen war, kehrte ich zur Venta zurück. Ich wünschte beinahe, Carmen möchte entflohen sein; sie hätte mein Pferd nehmen und sich retten können, aber ich traf sie an. Sie wollte nicht, daß ich sagen konnte, sie habe Furcht vor mir gehabt. Während meiner Abwesenheit hatte sie den Saum ihres Kleides aufgetrennt und das Blei herausgenommen. Jetzt stand sie vor einem Tische und sah in eine Schüssel mit Wasser, in die sie das geschmolzene Blei gegossen hatte. Sie war so vertieft in ihre Zauberei, daß sie meine Rückkehr anfänglich gar nicht bemerkte. Bald nahm sie ein Stück Blei und besah es mit trauriger Miene von allen Seiten, bald sang sie einen jener Zaubergesänge, in denen die Leute ihres Volkes Marie Padilla, die Geliebte Don Pedros, anflehen, die, wie es heißt, die Bari Crallisa oder die große Königin der Zigeuner[1]) war.

‚Carmen,' sagte ich zu ihr, ‚willst du mit mir gehen?'

Sie stand auf, goß das Wasser aus und schlang ihre Mantilla um den Kopf, als sei sie bereit. Man führte mein Pferd herbei, sie setzte sich hinter mich, und wir entfernten uns.

‚Meine Carmen,' hub ich nach einer kleinen Strecke Weges an, ‚du willst mir also folgen, nicht wahr?'

‚Zum Tode, ja; aber ich will nicht mehr mit dir leben.'

[1]) Man hat Marie Padilla angeschuldigt, den König Don Pedro bezaubert zu haben. Eine Volksüberlieferung berichtet, daß sie der Königin Blanche von Bourbon einen goldenen Gürtel geschenkt habe, der den behexten Augen des Königs wie eine lebende Schlange erschien. Daher die Abneigung, die er stets gegen die unglückliche Fürstin zeigte.

Wir befanden uns in einer einsamen Schlucht; ich hielt mein Pferd an.

‚Soll es hier sein?' fragte sie und war mit einem Sprung auf dem Boden. Sie nahm ihre Mantilla ab, warf sie auf die Erde und blieb unbeweglich stehen, indem sie eine Faust in die Hüfte stemmte und mich starr anblickte. ‚Ich sehe wohl, du willst mich töten,' begann sie; ‚es steht im Schicksalsbuch geschrieben; aber du wirst mich nicht zum Nachgeben zwingen.'

‚Ich bitte dich,' flehte ich, ‚sei vernünftig. Höre, alles Vergangene sei vergessen! Du weißt ja, daß du mich ins Verderben gestürzt hast; deinetwegen bin ich ein Räuber und Mörder geworden. Carmen, meine Carmen, laß mich dich retten und mich mit dir!'

‚José,' erwiderte sie, ‚du verlangst das Unmögliche von mir. Ich liebe dich nicht mehr, du aber liebst mich noch und willst mich deshalb töten. Ich könnte dich wohl wieder belügen, aber ich gebe mir gar nicht mehr die Mühe. Zwischen uns ist alles aus. Als mein Rom hast du das Recht, deine Romi zu töten; aber Carmen wird immer frei sein; als Calli ist sie geboren, als Calli wird sie sterben.'

‚Du liebst also Lukas?' fragte ich. – ‚Ja, ich habe ihn wie dich einen Augenblick lang geliebt; vielleicht weniger als dich. Jetzt liebe ich nichts mehr, und ich hasse mich, daß ich dich geliebt habe.'

Ich warf mich ihr zu Füßen, ergriff ihre Hände und netzte sie mit meinen Tränen. Ich erinnerte sie an alle Stunden des Glücks, die wir zusammen verlebt hatten; ich wollte ihr zu Gefallen Räuber bleiben. Alles, alles, mein Herr, versprach ich ihr, wenn sie mich nur wieder lieben wolle.



Sie sagte nur: ‚Dich wieder zu lieben, ist mir unmöglich, und mit dir leben will ich nicht.‘

Da erfaßte mich die Wut, und ich zog mein Messer. Ich wollte, sie hätte Furcht bekommen und mich um Gnade gebeten, aber dieses Weib war ein Dämon. ‚Zum letztenmal,‘ schrie ich, ‚willst du bei mir bleiben?‘

‚Nein, nein, nein!‘ rief sie, auf den Boden stampfend, zog einen Ring, den ich ihr geschenkt hatte, vom Finger und warf ihn in das Dickicht.

Da stach ich zweimal auf sie ein. Es war das Messer des Einäugigen, das ich mir genommen hatte, nachdem das meinige zerbrochen war. Beim zweiten Stoß sank Carmen ohne einen Laut zu Boden, und ich glaube noch ihr großes, schwarzes Auge starr auf mich geheftet zu sehen; dann wurde es trübe und schloß sich. Ich blieb erschüttert wohl eine Stunde vor der Leiche stehen; endlich erinnerte ich mich, daß Carmen oft zu mir gesagt hatte, sie möchte in einem Gehölz begraben sein. Ich grub ihr mit meinem Messer ein Grab, in das ich sie legte. Lange suchte ich nach ihrem Ring; endlich fand ich ihn und legte ihn samt einem kleinen Kreuze zu ihr in das Grab. Vielleicht habe ich Unrecht getan. Darauf bestieg ich mein Pferd, galoppierte nach Cordova und gab mich dem ersten Wachtposten zu erkennen. Ich sagte, daß ich Carmen getötet habe, wollte aber den Platz nicht nennen, an dem sie lag. Der Eremit war ein frommer Mann; er hat für sie gebetet und eine Messe für ihre Seele gelesen!... Armes Kind! Die Cales haben Schuld, die sie so erzogen haben!“

— —

4.

Spanien ist eines jener Länder, in denen sich noch heute in größerer Anzahl jene über ganz Europa zerstreuten Nomaden befinden, die unter den Namen Bohémiens, Gitanos, Gypsies, Zigeuner usw. bekannt sind. Die Mehrzahl wohnt oder führt vielmehr ein Wanderleben in den südlichen und östlichen Provinzen, in Andalusien, in Estremadura, im Königreich Murcia; auch in Katalonien gibt es viele. Diese letzteren kommen oft nach Frankreich hinüber, und man trifft sie auf allen Märkten des Südens. Die Männer betreiben gewöhnlich das Gewerbe der Pferdehändler, Tierärzte und Maultierscherer und verbinden damit die Industrie, irdene und kupferne Kochgeschirre zu flicken und auszubessern, nicht zu reden von der Schmuggelei und anderen unerlaubten Kniffen. Die Weiber wahrsagen, betteln und verkaufen allerlei Mittel, unschädliche oder auch andere.

Die Zigeuner sind an ihrem Aussehen leichter zu erkennen als zu beschreiben, und wenn man einen einzigen gesehen hat, kann man ein Individuum dieser Rasse unter Tausenden herausfinden. Die Physiognomie, der Gesichtsausdruck, ist es insbesondere, der sie von den Völkern unterscheidet, die das gleiche Land bewohnen wie sie. Sie sind sehr sonnverbrannt und haben stets eine dunklere Gesichtsfarbe als die Bevölkerung, unter der sie leben. Daher rührt der Name Cales, die Schwarzen, womit sie sich häufig bezeichnen[1]). Ihre auffallend schief, aber schön

[1]) Es schien mir, als ob die deutschen Zigeuner, obwohl sie das Wort Cale vollkommen verstehen, sich nicht gern so nennen lassen. Sie heißen sich untereinander Ròmané tchavé.

geschlitzten, sehr schwarzen Augen sind von langen, dichten Brauen beschattet; ihren Blick kann man nur mit dem eines wilden Tieres vergleichen. Kühnheit und Furchtsamkeit spiegeln sich zugleich darin, und in dieser Hinsicht enthüllen die Augen ziemlich gut den Charakter ihrer Nation, die verschmitzt und keck, aber wie Panurg „von Natur aus die Hiebe fürchtend“ ist. Die Männer sind zum größten Teil kräftig, schlank und behende, und ich erinnere mich nicht, einen einzigen unter ihnen ge≈sehen zu haben, der beleibt war. In Deutschland trifft man häufig sehr hübsche Zigeunerinnen, aber unter den Gitanas Spaniens ist Schönheit sehr selten. Wenn sie noch sehr jung sind, mögen sie für angenehm häßlich gelten, sind sie aber erst einmal Mütter, dann werden sie wider≈lich. Die Unsauberkeit beider Geschlechter ist unglaub≈lich, und wer die Haare einer Zigeunermatrone nicht ge≈sehen hat, kann sich unmöglich einen Begriff davon machen, selbst wenn er sich die gröbsten, schmierigsten und staubigsten Pferdehaare vorstellt. In einigen großen Städten Andalusiens verwenden gewisse junge, etwas an≈genehmere Mädchen mehr Sorgfalt auf ihre Person. Sie führen um Geld Tänze auf, die ziemlich jenen gleichen, die auf unseren öffentlichen Karnevalsbällen untersagt sind. Der englische Missionar Borrow, der Verfasser zweier sehr interessanter Werke über die Zigeuner Spa≈niens, der es unternommen hatte, sie auf Kosten der Bibel≈gesellschaft zu bekehren, versichert, es gebe kein Beispiel dafür, daß eine Gitana jemals eine Schwäche für einen ihrer Rasse fernstehenden Mann empfunden habe. Ich glaube aber, daß das Lob, das er ihrer Keuschheit

zollt, sehr übertrieben ist, denn von vornherein befindet sich die Mehrzahl in dem Falle der Häßlichen Ovids: Casta, quam nemo rogavit[1]), und was die Hübschen betrifft, so sind sie, wie alle Spanierinnen, bei der Wahl ihrer Liebhaber sehr schwer zu befriedigen. Man muß ihnen gefallen, man muß sie sich erringen. Borrow führt als Beweis ihrer Tugend einen Fall an, der der seinigen und besonders seiner Naivität alle Ehre macht. Er erzählt nämlich, ein unmoralischer Mann seiner Bekanntschaft habe einer hübschen Gitana vergeblich mehrere Unzen angeboten. Ein Andalusier, dem ich diese Anekdote erzählte, meinte, dieser unmoralische Mensch würde mehr Erfolg gehabt haben, wenn er ihr zwei oder drei Piaster gezeigt hätte, denn einer Zigeunerin Goldunzen anzubieten, sei ein ebenso schlechtes Überzeugungsmittel, wie einer Wirtshausmagd eine oder zwei Millionen zu versprechen.

Wie dem auch sei, es ist Tatsache, daß die Gitanas ihren Ehemännern eine außergewöhnliche Ergebenheit bezeigen; es gibt keine Gefahr und kein Elend, dem sie nicht trotzen, um den Männern bei ihrem Tun behilflich zu sein. Einer der Namen, den sich die Zigeuner beilegen, Romé oder die Gatten, scheint mir für die Achtung, die sie vor dem verheirateten Stand haben, zu zeugen. Im allgemeinen kann man sagen, daß ihre Haupttugend der Patriotismus ist, wenn man die Treue in ihren Beziehungen zu den Individuen derselben Abstammung, ihren Eifer, sich gegenseitig zu unterstützen, und das unverbrüchliche Schweigen, das sie in allen anrüchigen Angelegenheiten bewahren, so nennen kann; man beobachtet übrigens

[1]) Keusch, wenn niemand anfragt.

Ähnliches auch bei allen geheimnisvollen und außerhalb der Gesetze stehenden Vereinigungen.

Vor einigen Monaten habe ich in den Vogesen eine Zigeunerhorde besucht, die dort ihr Lager aufgeschlagen hatte. In dem Zelt einer alten Frau, der ältesten ihres Stammes, lag ein nicht zu ihrer Familie gehöriger Zigeuner, der von einer tödlichen Krankheit befallen war. Dieser Mann hatte ein Spital, in dem er gut verpflegt war, verlassen, um inmitten seiner Brüder zu sterben. Seit dreizehn Wochen schon lag er bei seinen Wirten und wurde viel besser behandelt, als die Söhne und Schwiegersöhne, die in derselben Behausung lebten. Er hatte ein gutes Bett von Stroh und Moos, mit ziemlich reinen Tüchern, während der Rest der Familie, elf Köpfe stark, auf Brettern von drei Fuß Länge schlief. Soviel bezüglich ihrer Gastfreundschaft. – Dieselbe Frau, die gegen ihren Gast so menschenfreundlich war, sagte vor dem Kranken zu mir: Singo, singo, homte hi mulo (In kurzem, in kurzem muß er sterben). Das Leben dieser Leute ist eben doch so voll Elend, daß die Ankündigung des Todes nichts Erschreckendes für sie hat.

Ein bemerkenswerter Charakterzug der Zigeuner ist ihre Gleichgültigkeit in Sachen der Religion. Nicht, daß sie Freigeister oder Skeptiker wären; niemals haben sie sich zum Atheismus bekannt; im Gegenteil, die Religion des Landes, das sie bewohnen, ist die ihrige. Aber sobald sie das Land wechseln, wechseln sie auch die Religion. Der Aberglaube, der bei ungebildeten Völkern an Stelle religiöser Anschauungen tritt, ist ihnen gleich fremd. In der Tat, wie wäre es auch möglich, daß Aberglaube bei

Leuten bestehen könnte, die meistens von der Leichtgläubigkeit anderer leben? Dennoch habe ich bei den spanischen Zigeuern einen seltsamen Abscheu vor der Berührung von Leichen bemerkt; wenige von ihnen würden sich dazu verstehen, einen Toten für Geld auf den Kirchhof zu tragen.

Ich erwähnte, daß die Mehrzahl der Zigeunerinnen sich mit dem Wahrsagen befaßt, wofür sie sich gut bezahlen lassen; aber eine Quelle größeren Profits ist für sie der Verkauf von Zaubermitteln und Liebestränken. Nicht allein, daß sie Krötenfüße besitzen, um flatterhafte Herzen zu fesseln, oder Magnetsteinpulver, um Gefühllose zur Liebe zu zwingen, sie veranstalten bei Bedarf auch mächtige Beschwörungen, die den Teufel nötigen sollen, ihnen beizustehen. Im vergangenen Jahre erzählte mir eine Spanierin folgendes Geschichtchen:

Sie ging eines Tages sehr traurig und in Gedanken versunken durch die Alcalastraße; da rief ihr eine auf dem Trottoir kauernde Zigeunerin zu: „Meine schöne Dame, Ihr Geliebter ist Ihnen untreu geworden." (Es war in der Tat so.) „Soll ich ihn Ihnen wieder zuführen?" Man begreift, mit welcher Freude dieser Vorschlag angenommen wurde, und wie groß das Vertrauen zu dieser Person sein mußte, die mit einem einzigen Blick die geheimsten Gedanken des Herzens erriet. Da es aber unmöglich war, in der belebtesten Straße Madrids dergleichen Zauberoperationen vorzunehmen, verabredete man, sich am anderen Tage irgendwo zu treffen. „Nichts ist leichter, als den Ungetreuen zu Ihren Füßen zurückzuführen," sagte die Gitana; „besitzen Sie vielleicht ein Taschentuch,

eine Binde, eine Mantilla, die er Ihnen geschenkt hat?" Man gibt ihr ein seidenes Halstuch. „Nähen Sie nun mit karmesinroter Seide in eine Ecke des Halstuches einen Piaster, in die andere einen halben Piaster; hierher ein kleines Silberstück, dorthin eines zu zwei Realen. In die Mitte muß ein Goldstück genäht werden; am besten wäre eine Dublone." Die Dublone und das übrige wird hin≈eingenäht. „Nun geben Sie mir das Tuch, ich werde es, wenn es Mitternacht schlägt, auf den Camposanto tragen. Wenn Sie einen hübschen Teufelsspuk sehen wollen, gehen Sie mit mir. Ich verspreche Ihnen, daß derjenige, den Sie lieben, schon morgen zu Ihnen zurückkehrt." Die Zigeunerin geht jedoch allein auf den Camposanto, denn man hat zu viel Furcht vor den Teufeln, um das Weib zu begleiten. – Ob die arme, verlassene Geliebte ihr Tuch und ihren Ungetreuen wiedergesehen hat, mögen Sie er≈raten.

Trotz ihres Elends und der Abneigung, die sie einflößen, genießen die Zigeuner dennoch bei weniger gebildeten Leuten ein gewisses Ansehen, worauf sie nicht wenig eitel sind, denn sie halten sich für eine durch Intelligenz er≈habenere Rasse und verachten das Volk, das ihnen Gast≈freundschaft gewährt, von Herzen.

„Die Leute sind so dumm," sagte eine Zigeunerin in den Vogesen zu mir, „daß es gar kein Verdienst ist, sie zu betrügen. Neulich rief mich eine Bäuerin von der Straße; ich gehe zu ihr hinein. Ihr Ofen rauchte, und sie verlangte von mir ein Mittel, daß er ziehe. Ich ließ mir zuerst ein Stück Speck geben, dann begann ich einige Worte in Romani zu murmeln (du bist dumm, sagte ich,

du bist dumm geboren, und dumm wirst du sterben), und als ich nahe an der Tür war, sagte ich in gutem Deutsch: ‚Das unfehlbarste Mittel, daß dein Ofen nicht raucht, ist, kein Feuer darin anzuzünden,' dann machte ich mich aus dem Staube."

Die Geschichte der Zigeuner ist noch nicht erforscht. Man weiß zwar, daß ihre ersten, wenig zahlreichen Banden sich gegen Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts im Osten Europas zeigten, aber man kann weder sagen, woher noch warum sie nach Europa kamen; was jedoch noch seltsamer ist, man begreift nicht, wie sie sich in so kurzer Zeit in mehreren weit auseinanderliegenden Gegenden auf so erstaunliche Weise vermehren konnten. Die Zigeuner selbst haben über ihre Herkunft keine Überlieferung aufbewahrt, und wenn die Mehrzahl von ihnen von Ägypten als ihrem ursprünglichen Vaterlande spricht, so rührt dies daher, daß sie sich eine vor alter Zeit über sie verbreitete Fabel zu eigen gemacht haben.

Die meisten Orientalisten, die die Sprache der Zigeuner studiert haben, glauben, daß sie indischen Ursprungs sind. In der Tat scheint es, daß sich viele grammatikalische Formen des Romani in den vom Sanskrit abgeleiteten Idiomen wiederfinden. Man begreift, daß die Zigeuner auf ihren langen Wanderungen viele Fremdwörter angenommen haben. In allen Dialekten des Romani findet man eine Menge griechischer Wörter. Zum Beispiel: Cocal, Knochen, von *κόκκαλον*; petalli, Hufeisen von *πέταλον*; cafi, Nagel, von *καρφί* usw. Heute haben die Zigeuner beinahe ebenso viele verschiedene Dialekte, wie es voneinander getrennte Horden ihrer Rasse gibt. Sie



sprechen überall die Sprache des Landes, in dem sie sich befinden, leichter als ihr eigenes Idiom, dessen sie sich nur bedienen, um sich vor Fremden ungezwungener unterhalten zu können. Wenn man den Dialekt der Zigeuner Deutschlands mit dem der spanischen Zigeuner vergleicht, mit denen die ersteren seit Jahrhunderten nicht mehr in Verbindung stehen, kann man eine sehr große Anzahl gemeinsam gebräuchlicher Wörter erkennen; aber die Ursprache hat sich, wenn auch in verschiedenen Abstufungen, überall durch die Berührung mit gebildeteren Sprachen, deren sich diese Nomaden bedienen mußten, erheblich entstellt. Der deutsche Zigeuner einerseits, der spanische anderseits haben die Grundformen des Romani derart verändert, daß es einem Zigeuner des Schwarzwaldes unmöglich wäre, sich mit einem seiner andalusischen Brüder zu unterhalten, obwohl der Austausch einiger Formeln genügt, um zu erkennen, daß sie einen von demselben Idiom abgeleiteten Dialekt sprechen. Einige häufig gebrauchte Ausdrücke sind, wie ich glaube, allen Dialekten gemeinsam; so heißt in allen Wörterbüchern, die ich sah, Pani Wasser, Manro Brot, Mâs Fleisch, Lon Salz.

Die Namen der Zahlen sind fast überall die gleichen. Der deutsche Dialekt der Zigeuner erscheint mir viel reiner als der spanische, denn er hat eine Menge grammatikalischer Ursprungsformen bewahrt, während die Gitanos kastilianische angenommen haben; trotzdem machen einige Wörter hiervon eine Ausnahme, wodurch sich die frühere Zusammengehörigkeit der Sprache bestätigt. Im deutschen Dialekt werden die vergangenen Zeiten durch

Anhängen eines ium an den Imperativ gebildet, der immer die Wurzel des Zeitwortes ist. Die Zeitwörter des spanischen Romani werden alle nach den kastilianischen Zeitwörtern der ersten Konjugation konjugiert. Vom Infinitiv jamar, essen, müßte man der Regel nach jamé, ich habe gegessen, bilden; von lillar, nehmen, lillé, ich habe genommen; doch sagen einige alte Zigeuner ausnahmsweise: jayon, lillon. Ich kenne keine weiteren Zeitwörter, die diese alte Form beibehalten haben.

Da ich gerade meine geringen Kenntnisse der Romanisprache auskrame, möchte ich auch einige Wörter der französischen Gaunersprache anfügen, die unsere Spitzbuben den Zigeunern entliehen haben. Durch die „Geheimnisse von Paris“ hat die gute Gesellschaft erfahren, daß Chourin Messer heißt. Das ist reines Romani; tchouri ist eines der Wörter, das allen Dialekten gemeinsam ist. Vidocq nennt ein Pferd grès, was wieder ein Zigeunerwort ist, und zwar gras, gre, graste, gris = grau. Ich füge noch das Wort Romamichel bei, daß im Pariser Argot Zigeuner bedeutet; es ist die Verstümmelung von Romané tchave = Zigeunerbursche. Aber eine Ableitung, auf die ich stolz bin, ist jene von frimousse = Miene, Gesicht, ein Wort, das alle Schüler aus meiner Zeit anwenden oder anwandten. Man muß beachten, daß Oudin in seinem Wörterbuch vom Jahre 1640 firlimouse schrieb. Im Romani also heißt firla, fila Gesicht; mui hat die nämliche Bedeutung und ist das os der Lateiner. Die Zusammenziehung firlamui wurde von einem rein sprechenden Zigeuner sofort verstanden, und ich halte sie für mit dem Geist der Sprache übereinstimmend.

Doch ist es genug, um den Lesern von „Carmen“ eine günstige Meinung über mein Studium des Romani zu geben, und ich schließe mit einem Sprichwort, das mir gerade einfällt: En retudi panda nasti abela macha – In den geschlossenen Mund kommt keine Fliege.

VERZEICHNIS DER BILDER

